

Wochenblatt

Wochenchrift für die gesamte Ostmark

Magistrat Elbing
No. 22. OKT 1932

Herausgegeben von E. Günzel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin 88 W.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: für jeden Millimeter Höhe der Spalte. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 43. Berlin, 21. Oktober 1932. 13. Jahrg.

Inhalt: S. 269: Von Hamels „Lösung“ der Korridorfrage. / S. 311: Volkstagsauflösung abgelehnt. — Elbing, Reichstag (Grenznachbarn). — Politische Rüstung. — Ausländische Zimmern. — Heringsgeschäft an der Ostsee. / S. 312: Zentrale Kulturanstalt. — Politische Rüstung. — Generalratung Weizsäcker. — Wählerregiment. / S. 314: Die Verpöschung des Deutschen Schulwesens in Polen. — Deutsch-Polen und Photographieren verboten. / S. 315: Der deutsch-polnische Handel. — Gesamtänder bei uns. / S. 316: Minderungen. — Einbürgerung. — Einbehalten. / S. 317: Gesamtänderungen. — Seelige Ostland-Kultur.

Hindenburgs Dank an den Deutschen Ostbund.

Der Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg hat dem Präsidium des Deutschen Ostbundes auf dessen Glückwunschkarte zu seinem 85. Geburtstag („Offland“ Nr. 40), obwohl er bekanntlich durch den Rundfunk allen gedankt hat, die feiner an diesem Tage gedankt haben, nachstehendes Handschreiben zugehen lassen:

Für die mir anlässlich meines 85. Geburtstages übermittelten freundlichen Glückwünsche spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.

von Hindenburgs

van Hamels „Lösung“ der Korridorfrage.

Der ehemalige hohe Kommissar des Völkerbundes für die Freie Stadt Danzig, J. A. van Hamel, hat in einem Beitrage, den er zu einer kürzlich erschienenen Veröffentlichung der Carnegie-Stiftung („Dantzig et quelques aspects du probleme germano-polonais“, Paris 1932) geliefert hat, einige ins Einzelne gehende Vorschläge zur „Lösung“ der Korridorfrage und des Danziger Problems gemacht. („Observations et suggestions au sujet de la Danzig et le Corridor Polonais“.) Hamel ist nun 1925 bis 1929 Völkerbundskommissar in Danzig gewesen; er hat während seiner dortigen Tätigkeit Zeit und Gelegenheit gehabt, sich nicht nur mit den Danziger Problemen, sondern auch mit der deutsch-polnischen Frage, soweit der Korridor in Betracht kommt, zu befassen; er ist lehrte sich auf Grund seiner damaligen Erfahrungen und Beobachtungen auch für sachverständig genug zu halten, um der Öffentlichkeit die „berechnbare Lösungsschritte“ zu unterbreiten. Seine frühere Stellung in Danzig macht es wahrscheinlich, daß seine Ausführungen im Auslande weitere Beachtung finden. Das steht fest; ein näheres Eingehen auf sie, zumal Hamel jeden Versuch der Vereinigungsmöglichkeit und Parteilichkeit entschieden zurückweist und es seit Weidung seiner Tätigkeit als Danziger Völkerbundskommissar das erste Mal ist, daß er sich zu den deutsch-polnischen Streitfragen äußert.

„Ohne die Bedeutung aller anderen zwischen den Staaten bestehenden Gegenstände zu unterschätzen“, sagt Hamel, „kann man doch sagen, daß der deutsch-polnische Gegensatz in der Grenzfrage das ernsteste Hindernis für das Zustandekommen besserer internationaler Beziehungen ist. Alle Bemühungen um eine befriedigende Lösung der Streit- und Abwägungsfrage seien vergebens, und alle Versuche, eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zwischen den Staaten zu schaffen, müßten erfolglos bleiben, solange diese deutsch-polnische Spannung, die den Frieden gefährdet, nicht aus der Welt geschafft ist.“ Auch das ausdrückliche und aufrichtige Bekenntnis der beiden Staaten zu einer „friedlichen Lösung“ der Grenzfrage sei nicht geeignet, um die Dauer eines kriegerischen Zusammenstoßes zu verhindern. Denn die sogenannte „friedliche Lösung“ bedeute nichts anderes, als daß der eine Staat sich bemühe, den anderen in finanzielle und politische Schwierigkeiten zu führen, um von ihm bei günstiger Gelegen-

heit gewolltes die gewünschten Konzessionen zu erlangen. Ein solches Verfahren müsse zu einer stetigen Verschärfung der Beziehungen und schließlich notwendigerweise zu einem bewaffneten Zusammenstoß führen, da die beteiligten Regierungen im kritischen Augenblick erfahrungsgemäß der Situation nicht mehr Herr werden könnten. Eine solche Entscheidung muß nach der Ansicht Hamels vom Völkerbund selber herbeigeführt werden; dies bietet im Artikel 19 seiner Satzung die Revision annehmbarer geordneter Verträge vor; die Plattform, auf der sich der Kampf gegen eine Stabilisierung der in Versailles geschaffenen Grenzverhältnisse abspielen könne. Diese Kritik am Artikel 19, die doch offensichtlich eine Kritik an der dort gegebenen Möglichkeit einer organischen Fortentwicklung der internationalen Beziehungen und einer Beilegung der als lässlich erkannten völkerrechtlichen Abmachungen ist, läßt schon erkennen, daß die Vorschläge, die Hamel zur Lösung der deutsch-polnischen Grenzfrage zu machen hat, die von Polen propagierte „Unverletzlichkeit der Verträge“ zur Voraussetzung haben. — Hamel wendet sich zunächst gegen die „litauische Lösung“ der Korridorfrage. Wenn man den Korridor in Deutschland zurückgeben und Polen dafür über Litauen und Hamel einen Zugang zur Ostsee geben wollte, sei hierzu die Zustimmung Litauens erforderlich. Diese Zustimmung aber sei angesichts der litauisch-polnischen Feindschaft nicht zu erreichen. Ebenso lehnt Hamel die früher zeitweilig in Völkerbundskreisen populären „Projekte“, denen zufolge ein kleinerer oder größerer Teil Polens, mit dem Litauen Litauen, dem Litauen Litauen, unter internationaler Verwaltung gestellt werden sollte, als unüberführbar und unbefriedigend ab. Er bekennt sich nach den Erfahrungen, die er auf seinem Danziger Posten gemacht hat, als Gegner jeder internationalen Verwaltung. Denn in der Regel siehe einer solchen Verwaltung die notwendige Autorität gegenüber der Bevölkerung ihres Gebietes und die erforderliche Selbstständigkeit gegenüber den fremden und gegenseitigen Einflüssen von außen. Auch sei zu bedenken, daß das fragliche Gebiet als Zufußgegend nicht imfandne sein würde, sich selbst zu erhalten, daß also seine Rückkehr, Deutschland und Polen, zu seiner Unterhaltung



Richard Skowronek f.
(Zerst. siehe Seite 517.)

...den anderen in finanzielle und politische Schwierigkeiten zu führen, um von ihm bei günstiger Gelegen-

beitragen müßten. Würden diese Staaten aber zur Unterstützung des internationalen Vermittlungsorgans bereit sein, ohne daß ihnen dort gewiß politische und andere Rechte eingeräumt würden? Es ließe daher notwendig, den fragliche Gebiet unter die Hoheit einer internationalen Regierung zu stellen. Von diesem Selbstbestimmungsrecht ausgehend, entwickelt Hamel dann einen Plan, den er für praktisch am leichtesten durchführbar hält. Eine Rückgabe der durch Versailles vom Reich losgetrennten Gebiete scheint ihm unmöglich. Deutschland soll also auf diese Gebiete verzichten und jede Repatriationspropaganda einstellen. Hamel gibt zu, daß das „ein ungeheures Opfer“ ist. Um nun Deutschland in dieser Hinsicht zu erleichtern, sollen Polen erst die übliche Selbstanklagerung seiner Einwanderungsmittelströme in dem fraglichen Gebiet auferlegt werden.

Um einzelnen glaubt Hamel den durch die Aufgabe des Korridors ersichtlich geförderten Verkehr durch die Verwirklichung folgender Vorschläge retten und Deutschland zufriedenstellen zu können: Man müßte Ostpreußen nach Möglichkeit aus seiner erdrückenden Isolierung befreien. Zu diesem Zwecke seien zunächst einmal der Grenz- und Transitverkehr zu erleichtern; darüber hinaus müßte Polen der Provinz „Präfekturzone“ gewähren. Somit vertritt leider nicht, was er unter diesen „Präfekturzone“ versteht. Wenn er etwa daran denkt, Ostpreußen über Bergungsverträge oder vielleicht gar durch eine Zollunion mit dem polnischen „Inferland“ zu verbinden, dann wäre das eine „Lösung“, die ihm überhaupt den ungeteilten Beifall der Polen einbringen würde, die aber keineswegs geeignet ist, Deutschland mit dem geforderten Verzicht auf den Korridor zu versehen. Denn die polnische Propaganda, die ja selbst eine derartige Annäherung zwischen Polen und Ostpreußen fordert, läßt keinen Zweifel darüber, daß die handelspolitische Annäherung nur eine Vorstufe der vollständigen Eingliederung ist. Man trägt aber in Ostpreußen kein Verlangen danach, bestlehen Existenz wie Ostoberschlesien, Polen und Pommerellen zu geben, die durch ihre Verbindung mit einem wirtschaftlich und sozial weit tieferstehenden Staate von der Höhe ihres in deutscher Zeit erworbenen Lebensstandards herabgestürzt worden sind, oder sich in dieselbe Gefahr zu begeben wie Danzig, dessen Landwirtschaft dank der Zollgemeinschaft mit Polen dem sicheren Untergange zutreibt.

Weiter, sagt Hamel, wäre die Lage der deutschen Minderheit im Korridor zu verbessern. Dieser Minderheit müßten ihre Regalität gegenüber dem polnischen Staate vorausgesetzt — gemäß besterer Prinzipien gegenüber der polnischen Korridorbehörden — eingeräumt werden, um ihr die Aufrechterhaltung der persönlichen und kulturellen Beziehungen zu den Deutschen im Reich zu erleichtern. Hamel denkt dabei an Vergünstigungen in der Polizei und im Reiseverkehr, ferner für den Verkehr mit Deutschland an Zollfreiheit für Postpakete und Waren des persönlichen Bedarfs. Er muß freilich selber zugeben, daß die Durchführung dieser Vorschläge — welche Schwierigkeiten bereiten und wieviel Mißstände beseitigen müßten — nicht ohne weiteres zu erwarten ist. Man müßte vielmehr eine besondere Art von Selbstverwaltung geben; die Angehörigen der deutschen Minderheit sollen in zahlreichen Fällen — so öffentlichen Ämtern zugelassen werden, und es würde schließlich zu erlangen, ob nicht ein spezieller Beamter mit der Wahrnehmung der Minderheitsinteressen betraut werden könnte. Leider heißt Hamel die Antwort auf eine Frage schuldig, die sich hier den Kennern und vor allem den Verdrängten der polnischen Minderheitspolitik von selber aufdrängen muß: Was berechtigt Hamel zu der Annahme, daß die Polen ihre Minderheitsvorschriften unter dem von ihm vorgeschlagenen Regime gewilligst abgeben, als bisher innehalten werden? Wie will er dafür bürgen, daß die von ihm für Pommerellen geforderte Autonomie von den Polen nicht ebenso in Grund und Boden regiert wird wie die Autonomie, die z. B. Ostoberschlesien gewährt worden ist und von der er selbst höchst bekennend, daß es nicht völlig befriedigt? Er empfiehlt zwar unter Hinweis auf das Vorbild Kanadas und der Vereinigten Staaten die Einleitung einer „neutralen deutsch-polnischen Kommission“, die, ohne Exekutiv- und Spruchgewalt zu besitzen, die neuen Regelungen in Kraft setzen, deren Durchführung überwachen und neu entstehende Schwierigkeiten beseitigen soll, und deren Mitglieder nicht an Regierungsaufträge gebunden, sondern Männer sein sollen, die kraft des Ansehens und der Autorität ihrer Person zu diesem Amt berufen werden. Aber daß sich ein System an der amerikankanadischen Grenze, wo keine ernstlichen politischen Schwierigkeiten und keine nationalen Konflikte bestehen, bewährt, ist noch lange kein Beweis dafür, daß es auch an der mit unerhörten Spannungen geladenen deutsch-polnischen Grenze seine Aufgabe erfüllt. Das Leben wird nicht von Systemen gesteuert, sondern von den Menschen, die deren Träger sind. Will Hamel etwa behaupten, daß die Menschen an der Weichsel unter denselben geistigen Voraussetzungen und seelischen Antrieben handeln, wie die am Erie-see und Missourif?

Schließlich, meint Hamel, müßten an der deutsch-polnischen Grenze „in einer gewissen Anzahl von Fällen Grenzbestimmungen vorgenommen werden. Er hat hier keine größeren Grenzänderungen, sondern nur kleine örtliche Korrekturen im Auge, die sich als zweckmäßig erweisen können. Einmal einen durch Grenzverziehung verschütteten Dorfe oder einer von ihrem Hinterlande oder ihrem Wohnort getrennten Stadt wieder besser wirtschaftliche

Existenzmöglichkeiten zu geben, — wobei es übrigens noch bahingestellt bleibt, ob diese Korrekturen zugunsten Deutschlands oder zugunsten Polen ausfallen müßten.

Am ausführlichsten beschäftigt sich Hamel mit der Danziger Frage. Ganz richtig sagt er, daß diese Frage nur im Zusammenhang mit dem gesamten deutsch-polnischen Stagenkomplex gelöst werden kann. Eine Rückgabe Danzigs an Reich, ohne daß zugleich auch der ganze Korridor, der die Verhältnisse im Hinterland bildet, an Deutschland zurückkommt, hätte weder in Deutschland noch für Danzig, das — vom polnischen Hinterlande getrennt — nur die Zahl der notleidenden Obherrschaft vermehren würde, ernüchtert. Da aber eine Rückgabe des Korridors an Reich nicht in Betracht kommen könnte, müßte Danzig als „freie Stadt“ weiterbestehen. Hamel hält eine Danzig-polnische Verfassung unter folgenden Voraussetzungen für möglich: Zunächst müßte einmal „in ausdrücklichster und abjektivster Form“ der deutsche Charakter Danzigs anerkannt werden — als ob durch eine solche Erklärung die polnischen Absichten auf die deutsche Stadt aus der Welt geschafft werden könnten! Weiter seien der Danziger Bevölkerung hinsichtlich der Pflege ihrer persönlichen und kulturellen Beziehungen zum Reichsdeutschum dieselben Privilegien wie der deutschen Minderheit im Korridor zu gewähren. Schwierig erscheint ihm die Lösung der Geringeren Frage. Gelingen sie eine Aufgabe und werde immer eine Quelle der Unruhe für die Danziger Kaufmannschaft bleiben. Durch ein Solvenzkommen müßte man versuchen, die Solvenzarbeit der beiden benachbarten Städte in dem Sinne zu regeln, daß der seamerische Verkehr Polens unter sie aufsteigt und gegebenenfalls eine gemeinsame Hafenerhaltung, die „eine gleichmäßige Behandlung“ garantieren könnte, eingeleitet werde. Der vermessene Kampf, den Danzig seit Jahren gegen die erdrückende Konkurrenz des polnischen Nationalhafens führt, ist die beste Kritik an den Vorschlägen Hamels. Übrigens würde die Hamel'sche „Lösung“ gegenüber den Empfehlungen, die der Sachverständigenausschuß des Völkerbundes kürzlich in der Geringeren Frage gegeben hat, offenbar eine wesentliche Verschärfung für Danzig bedeuten. Die Lage der Danziger Landwirtschaft, die unter dem Regime der Zollunion an der polnischen Schleuderkonkurrenz zugrunde zu gehen droht, müßte, wie Hamel weiter vorbringt, durch ein Entgegenkommen von polnischer Seite gebessert werden. Wie dieses Entgegenkommen aussehen soll, sagt Hamel allerdings nicht. Er deutet nur im Vorbeigehen an, daß vielleicht das ganze Vertragsgebiet zur „Freihandelszone“ mit Einfuhrerleichterungen gegenüber Danzig herabgesetzt werden müßte, um polnische Waren in dem gegenwärtigen Zustand, daß Danzig „wie meisten seiner Beamten aus verschiedenen Teilen Deutschlands „bezieht“, abgeschafft sehen. Hier tritt seine propädeutische Einstellung wieder einmal recht deutlich zutage. Denn eine Ausschließung der Reichsdeutschen an der Danziger Beamtenchaft würde sehr wahrscheinlich das Eindringen polnischer Elemente erleichtern, da es ja nicht kaum eine Vorbedingung gibt, die alle anderen Stellen im Lande nicht einnehmen müßte. Auch Danzig würde demnach im Laufe der Zeit, wenn ihm der Rückgriff auf Reichsdeutsche verboten wäre, bei der Besetzung mancher, z. B. wichtiger Ämter auf fremdes, also in erster Linie polnisches Angebot zurückgreifen müssen.

Interessant sind die Vorschläge, die Hamel hinsichtlich einer Änderung der völkerrechtlichen Stellung Danzigs macht. Er möchte die Institution des Völkerbundeskommissars für Danzig abgeschafft wissen. Der Kommissar habe sich nicht, wie es ursprünglich beabsichtigt gewesen sei, zu einer hohen unparteiischen Verwaltungsbehörde entwickelt, sondern sei zu einem bloßen Schiedsrichter zwischen feindlichen Parteien geworden. Die Schiedsrichteraufgabe aber sei für einen Einzelnen zu delikat und zu unklar. Es sei daher besser, den Kommissar durch ein aus drei Neutralen und je einem Danziger und Polen bestehendes und an der Danziger residierender Präsident mit bestimmten persönlichen Vollmachten ausgestattet sein soll. Da eine solche Kommission, meint Hamel, eine gewisse Unparteilichkeit und Autorität garantiere, würde sich in vielen Danziger Streitfällen eine Beanpruchung des Völkerbundesrates als überflüssig erweisen. Und die internationale Öffentlichkeit — das ist ihr der Sinn dieses Vorschlags — würde sich weniger mit diesen nebensächlichen Streitfragen befassen. Das haben sich die Polen schon lange gewünscht.

Das sind — mit einigen Randbemerkungen versehen — die Vorschläge, von deren Verwirklichung sich Hamel eine „enbaltigte Lösung“ der deutsch-polnischen Grenzfragen verspricht. Anhand bemerkt er übrigens einmal, daß er eine ähnliche Lösung auch Ostoberschlesien für durchführbar hält. Von Polen ist in seinen Ausführungen überhaupt nicht die Rede. Von Deutschland verlangt Hamel eine volle Garantie der gegenwärtigen Grenzen. Alle Einwände glaubt er — mit einem Hinweis auf gewisse, Polen aufwerfende Souveränitätsbeschränkungen obten zu können, die zum Teil, wie man bei näherem Zusehen erkennt, für Deutschland und Danzig sogar noch gegenüber dem heutigen Zustand eine Verschärfung darstellen würden. Das Ganze nennt er dann seiner „Lösung“ „einem „alten Vertrag“, dessen Inhalt die Minderheiten der freitenden Parteien ihre „alten Dienste“ anbieten sollen. Hamel hat wohl die Gefahr erkannt, die die Versailleser Grenzlösung für den Westfalen

Schluss auf Seite 511 unten.

Neues aus Danzig.

Volksauslösung abgelehnt.

Der nationalpolitische Antrag auf Auflösung des Danziger Volkstaats ist am 12. Oktober mit den Stimmen aller Parteien gegen die Stimmen der Antragsteller und der Kommunisten bei einigen Stimmhaltungen abgelehnt worden. Die Sozialdemokraten, die vor einem Jahre selber einen gleichfalls nicht durchgegangenen Auflösungsantrag gestellt hatten, haben diesmal gegen den Antrag gestimmt (vergl. „Ostland“ Nr. 38 S. 453).

Köfing — Nachfolger Gravin's.

Da die Bemühungen des Völkerbundesrates, einen Nachfolger für den verstorbenen Völkerbundssekretär Gracina zu finden, bisher ergebnislos geblieben sind, haben Danzig und Polen den Generallektur des Völkerbundes den Vorschlag gemacht, den gegenwärtigen Chef der Danziger Abteilung im Völkerbundssekretariat, den Dänen Helmer Köfing, mit der einmütigen Zustimmung des Polens zu beauftragen. Der Völkerbundsrat ist diesem Vorschlag nachgekommen und hat Köfing zum provisorischen Völkerbundssekretär bis zum 1. Dezember d. J. ernannt. Die endgültige Ernennung des Kommissars wurde bis zur Neubesetzung des Völkerbundsrates verschoben. — Helmer Köfing, der dem Grafen Gracina persönlich sehr ergeben geblieben ist, hat am 8. Juni 1893 in Dänemark geboren und ist insbesondere durch seine Tätigkeit als neutraler Delegierter in der Kriegesgegenwartslösung bekanntgeworden. An einer Reichstagsaktion vom 23. September 1920 hat die deutsche Regierung ausdrücklich Köfing ihren Dank für seine hervorragende Tätigkeit auf dem Gebiet der Kriegesgegenwartslösung ausgesprochen. Köfing ist im Jahre 1920 ins Völkerbundssekretariat eingetreten und leitete seit 1925 die Danzig- und Saarabteilung.

In diesem Zusammenhang mag ein Rückblick auf die bisherigen Danziger Völkerbundssekretäre angebracht sein. Sofort nach Umkehrtraktat des Versailler Diktats, im Januar 1920, trat als erster der Engländer Sir Reginald Comer diesen Posten an; er übernahm zugleich die Verwaltung des Danziger Gebietes, da dieses bis zur Wahl des Senats, die im Dezember des selben Jahres erfolgte, keine eigentliche Regierung besaß. Comer, dem es in kurzer Zeit gelang, durch sein taktvolles Auftreten und seine energische Tätigkeit gegenüber Polen in der Danziger Öffentlichkeit Fuß zu fassen, war nur provisorischer Kommissar. In seiner Vertretung nahm Oberst Sirat die Leitung des Danziger Gebietes, im Januar 1920 die teilsweise Erklärung Danzigs zur Freien Stadt vor. Stratt wurde innerhalb bald wieder durch den Italiener Attolico ersetzt. Dieser Italiener schlug sich offen auf die Seite der Polen. Umkehrtraktat blieb das Gerüst, daß Attolico im Gespräch mit dem damaligen polnischen Außenminister „die Ansprüche Polens auf Danzig voll und ganz anerkannt“ habe. Als er nach letztbühniger Amtseinführung seinen Posten verließ, haben ihn die Danziger ohne Verabschiedung im August 1921 aus Danzig vertrieben. Danach trat General Haking als Hoher Kommissar nach Danzig. Er war der erste definitive Kommissar des Völkerbundes in der Freien Stadt. Haking war vom Februar bis November 1920 Kommandierender General der alliierten Besatzungsgruppen in Danzig gewesen. Den Polen gegenüber hat er die Rechte Danzigs entschieden zu wahren gewünscht; er hat u. a. den Antrag auf Vorüberlassung an ein polnisches Militärkommando über die Freie Stadt zurückgewiesen; von ihm kommt auch die Entschiedenheit über die Verpflegung Polens zur vollen Ausstattung der Danziger Polens, die vom Völkerbundsrat im Mai d. J. im weitest-

lichen als für Polen bindend anerkannt worden ist. Haking blieb in Danzig bis Februar 1923. Sein Nachfolger war wieder ein Engländer, Sir Mac Donell. Dieser hat, im Gegensatz zu seinen englischen Vorgängern, während seiner dreijährigen Amtstätigkeit als Hoher Kommissar wenig persönliche Sympathie mit der Danziger Bevölkerung gefunden; er war von äußerst zurückhaltender Natur und wurde, was für die Unparteilichkeit seiner Amtsführung zugunsten der polnischen Presse unangenehm ist, in unerwartlicher Weise angegriffen, daß er seinen Posten im Februar 1926 gen. verließ. Sein Nachfolger war der holländische Professor van Hamel, wohl die unerwartlichste Erscheinung, die es neben Attolico im Hohen Kommissariat bisher gegeben hat, von Hamel machte dem Ruf der Deutschsympathie, der ihm vorausging, alle Ehre. Seine französische Sympathie übertrug er auf die Polen, deren Danzig sein politische Pläne er in höchst verblüffter Weise unterläßt. Seine Amtstätigkeit war ein politischer, sein persönliches Verhalten in Danzig ein Gesellschaftskandal. Die Freie Stadt atmete auf, als ihm im Juni 1929 der Österreicher Graf Manfred Gracina folgte, der sich als kluger und unparteilicher Sachverständiger in den jahrelangen verwickelten Streitfragen zwischen Danzig und Polen erwieb. Die Polen haben keine Gelegenheit vorübergehen lassen, Gracina, dessen politische Unparteilichkeit ihnen im höchsten Grade unannehm war, die Arbeit zu erschweren; sie haben ihn durch seine deutsche Vertrauensstellung unzulänglich; seine Mutter war bekanntlich eine Köchin des Kaisers, was deren erster Ehe mit Hans v. Bülow und er somit ein Enkel Franz v. Bülow.

Polnische Kriegsschiffe in Danzig.

Am 10. Oktober liefen überraschend drei polnische Kriegsschiffe, der Torpedobootzerstörer „Bibber“ und die Hochseilboote „Alfa“ und „Bion“ im Danziger Hafen ein. Am nächsten Tage folgte ihnen das Hochseilboot „Galic“. Da außerdem bereits am 6. Oktober der Torpedobootzerstörer „Burja“ eingelaufen war, lagen jetzt also zu gleicher Zeit fünf polnische Kriegsschiffe im Danziger Hafen. Die Begründung für diesen Besuch, daß die Schiffe in Danzig „tanken“ wollten, nimmt sich recht merkwürdig an, da es ja in Gdingen, woher sie gekommen sind, ausreichende Tankmöglichkeiten gibt. Im Wirklichkeit handelt es sich bei diesem Besuch also wohl um eine politische Demonstration, die offensichtlich mit den für Polen im weitestesten Teil unangenehm gefallenen Sarbverhandlungsausschüssen über die Gdingen- und Gollgrang im Zusammenhang hängt. Es kam den Polen darauf an, den Danzigern zu zeigen, daß nicht irgendein Völkerbundskomitee, sondern die bemessene Macht über ihre Zukunft entscheidet, und daß Polen gegebenenfalls, gestützt auf diese Macht, entschlossen ist, ihm unannehme Entschlüsse der Senats Anträge zu scheitern. Die Gründe des polnischen Besuchs sind also trotz der offiziellen Begründung politischer Natur. Der Besuch stellt somit einen Verstoß gegen das am 13. August d. J. abgeschlossene Protokoll dar, in dem für die polnischen Schiffe ein bevorzugtes Anlaufrecht in Danzig nur zu militärischen Zwecken eingeräumt worden ist. — In diesem Zusammenhang ist eine Mitteilung über das Verhalten der Polen anlässlich des deutschen Stolltenbeschlusses in Danzig beachtenswert, da sie die Unparteilichkeit, mit der Polen einen Konflikt des militärischen anschließenden Folgen herauszufordern geneigt ist, bezeugt: der diplomatische Vertreter Polens, Dr. Dypa, drohte, als seinezeitig der deutsche Stolltenbeschluss den kürzlich verstorbenen Völkerbundssekretär, Graf Gracina, daß Polen gleichzeitig mit dem Erscheinen der „Schiffen“ seinen Torpedobootzerstörer „Wicher“ nach Danzig entsenden werde, was es kurz zuvor dieses Kriegsschiff ihnen anlässlich des englischen Stolltenbeschlusses unter Verhandlung der Verträge in den Danziger Hafen hatte einlaufen lassen. Graf Gracina hat den polnischen Vertreter ermahnt noch eine Ausübung ihrer provokatorischen Drohgebens gemacht und mit der sofortigen Intervention beim Völkerbundsrat gebot. Der Droge hat sich schließlich den englischen Vorstellungen Gracina's gefügt und Danzig für die Dauer des deutschen Stolltenbeschlusses verlassen.

Schiffahrtslinie Gdingen—Hamburg.

Die direkten polnischen Schiffahrtslinien haben sich allmählich als durchaus nutzlos abzuweisen, da sie nur mit kleinen Schiffen anfrachterhalten werden können. Eine völlige Ausnutzung des Schiffraums ist bei regelmäßigem Verkehr fast nie möglich. Die polnischen Exporteure sind daher mehrfach dazu übergegangen, über Hamburg zu exportieren, von wo es nach allen Häfen der Welt stets beste Anschlüsse vorhanden sind. Da dieser Export über Hamburg mit großen Ersparnissen verbunden ist, wird jetzt eine direkte Schiffahrtslinie Gdingen—Hamburg hergestellt werden, die zweimal in der Woche Gdingen anlaufen wird.

(Schluß von Seite 510.)

bedeutet. Aber er hat noch nicht im entferntesten begriffen, warum es hier geht. Er spricht sehr ausdrücklich von seiner Unvoreingenommenheit, aber er läßt sie recht häufig vermissen. Er wirft den Danzigern Böswilligkeit bei der Bereinigung ihrer gegen Polen anhängigen Streitfragen vor, aber er findet für die Partie der Polen, die kaum eines der Danzig vertraglich zugesicherten Rechte anerkannt gelassen haben, kein Wort der Kritik. Er bespricht die deutsche Minderheit in Polen der Staatsfeindlichkeit, aber er geht mit keinem Wort auf die maßlosen Verfolgungen ein, denen diese Minderheit seit Jahr und Tag ausgesetzt ist. Er äußert sich abfällig über die Propaganda, die Deutschland zugunsten einer Revision seiner Ohlgrengen entfaltet, aber er verzicht über die gegen Ohlgrengen gerichtete Agitation der Polen, die ihm doch auch bekannt sein dürfte, kein Wort. Er hält sich durch seine „Sachkenntnis“ für genügend legitimiert, um ein Urteil in den deutsch-polnischen Streitfragen zu fällen, aber er stellt über den Korridor Behauptungen auf, die eine durchaus falsche Vorstellung geschichtlicher Tatsachen hervorzuheben geeignet sind: „Der Korridor“, sagt er z. B. an einer Stelle, „ist ein altes polnisches Gebiet und die Freie Stadt Danzig nur jahrbuchverlang mit Polen verbunden.“ Solange Polen exilierte, nach Ohlgrengen vom übrigen Preußen getrennt. — Kann man einem Manne, der sich wenig Sachkenntnis besitzt und so wenig guten Willen beweist, das Recht zusprechen, über die deutsche Lebensfrage ein Urteil zu fällen? Er irt sich, wenn er glaubt, mit Hilfe einer nur sich recht naiven und verschwommenen Konfession dem Kampf des deutschen Volkes um sein Recht im Osten, um die Revision der Grenzen, Einhalt gebieten zu können. Dr. K.

müssen Neubestellungen auf unter „Ostland“ für November/Dezember aufgegeben werden. Seit letzter erfolglosen Bestimmung ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugspost 2 Monate beträgt 1.— Pf. (ohne Zustellungsgeb.).

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ für 1933

umfaßt in seinen bezeichnenden und unterhaltenden Beiträgen der gesamten Ostsee. Er erzählt vom baltischen Deutschtum und beschreibt die ostpreussische Küste; er gibt Bilder aus dem Memelland, führt durch die Schönheiten Danzigs und begleitet in die Südpoländerien im Weichseltal; er reißt noch dem grenznahen Jersich zu erzählen und weckt Erinnerungen an Polen; und weiter schließt er den schlesischen Randstein, führt in die Heuschäftigkeits Wälder und lenkt den Blick nach Warschau dem „Waldhörsen“ dazu bringt er Bilder aus Masuren und von der Marienburg, von der Krüftigen Fährung

und dem memelländischen Heidekraut, vom alten Danzig und aus der kämpfenden Grenzmark, von der Warte, aus den Weichselküsten und aus den schlesischen Bergen. Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ kostet für Nichtmitglieder nur 1,50 M., für Mitglieder des Deutschen Ostbundes nur 1,20 M., zugewißt 15 Pf. Porto. Ortsgruppen erhalten bei Sammelbestellungen erhebliche Preisnachlässe (Dollfußkreuzer 1947 26). Bestellungen finden an die Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes, Berlin W 30, Mosstr. 22, zu richten. Bestellzettel siehe Seite 518.

Die ungnöglige Grenze.

Deutsche Aufklärungsarbeit.

Unter dem Leitwort „Mobilisation der Geister“ treibt die Historische Kommission für Ost- und Westpreußen und die Kreisstadt Danzig eifrige Aufklärungsarbeiten über das Korridorproblem. Sie ist besonders bestrebt, die Zusammengehörigkeit der abgetrennten Gebiete zum deutschen Kulturkreis durch kulturelle Gemeinigkeit mit dem übrigen Kulturkreis nachzuweisen. Am 29. Oktober d. J. werden neben Vertretern der obersten Behörden alle interessierten Historiker und Forscher Ost- und Westpreußens zu einer Tagung dieser Kommission in Königsberg veranlaßt sein. Auf der Tagung wird der preussische Archivar Dr. Josef-Königsberg einen Vortrag über das Thema „Preußen und Polen vom zweiten Eborner Frieden 1466 bis zum Frieden von Oliva im Jahre 1660“ halten.

Im Kampfe gegen die polnische Korridor-Propaganda werden in kurzer Zeit der breiten Öffentlichkeit historisch-wissenschaftliche Unterlagen unterbreitet werden, die die längst bekannten und bewiesenen Tatsachen über den deutschen Kulturcharakter des Korridorgebietes hervorheben sollen, und zwar in den folgenden historischen Draufschreibern herausgegeben werden. In Arbeit befinden sich bereits bei dem Archivar Dr. Komnacki-Elsing und dem bekannten Historiker Carl Egan Brachvogel ein Führer über Elbing und ein solcher über „Frauenburg als Stadt des Kopernikus“. Letztere soll den Nachweis publizieren, daß der aus Ebnen gebürtige Domberr und Astronom Nikolaus Kopernikus deutscher Nationalität war. Die Führer werden in deutscher Sprache durch Verkehrs- und Reiseführer vertrieben werden und auch in englischer, französischer und polnischer Sprache erscheinen. In Aussicht stehen weiter ein Führer „Deutsche Kultur im Weichselkorridor“ und ein Führer über die polnische Kultur in Danzig, und ein Führer des Königsberger Archivar Dr. Forchtmeyer zusammengestellter historischer Führer durch das abgetrennte Memelgebiet.

In einer Vorlesung wurde im Ufa-Haus am Rollendortplatz in Berlin am 16. Oktober zum erstenmal der Kulturfilm „Die Mark Brandenburg“ vorgeführt. Die „Kochtausgabe“ bemerkt in ihrer Beschreibung: „Der Film zeigt mit erheblicher Deutlichkeit, daß die Provinz Brandenburg, eink in der Mitte Deutschlands gelegen, durch die unzulässige Grenzveränderung von Versailles in Ostern an die polnische Grenze fiel.“ — Eine solche Aufklärung können die Berliner sehr gut gebrauchen. Den wenigsten von ihnen ist bis jetzt klar geworden, daß Berlin nur 160 km von der polnischen Grenze entfernt liegt und daß daher die polnische Frage für die Berliner und natürlich auch für alle Märker von besonderem Interesse ist.

Polnische Agitation.

Der ehemalige diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Dr. Strasburger, hat in Kopenhagen und Stockholm Vorträge über die Beziehungen zwischen Polen und Danzig gehalten. In Kopenhagen betonte Strasburger dabei die Rolle, die dänische Ingenieure beim Bau des Hafens in Gdingen gespielt haben. Das Publikum bestand aus Angehörigen der Diplomatie, der Presse und der Wirtschaftskreise. In Stockholm fand der Vortrag Strasburgers ebenfalls in Kopenhagen großes Interesse. Die Presse brachte Berichte, die Verständnis für den Standpunkt Polens zeigten. Unter der Leitung „Front nach Westen“ veranstaltete der polnische Weltmarkenverein in ganz Polen in der Zeit vom 12. bis 18. Oktober eine Woche zur öffentlichen Behandlung der deutsch-polnischen Fragen. Im Rahmen dieser Woche hat diese Organisation auf dem Wege von Vorträgen und Publikationen die Öffentlichkeit über das Wesen der deutsch-polnischen Beziehungen „aufgeklärt“. Außerdem ist eine öffentliche Sammlung für einen „Propagandafonds der polnischen Rechte und Interessen im Westen Polens“ durchgeführt worden. In welchem Geist das geschieht, zeigt folgendes Beispiel: Im Kattowitzer Stadttheater sprach der frühere polnische Vertreter in Danzig, Minister Strasburger, über die Bedeutung des Meeres für Polen. Polen, sagte er, habe es verstanden, die Zahl der Deutschen in Polen und Pommern in den wenigen Jahren auf die Hälfte herabzusetzen, während Deutschland 300.000 Deutsche gebildet hätte, um dort das Deutschtum zu befestigen. Strasburger verlangte stärkere Betonung der polnischen Rechte auf Danzig, da dieser Hafen nach der Regulierung der Weichsel erhöhte Bedeutung für Polen erhalten werde und die Republik mehrere Ausgänge zum Meer brauche. Andere Redner verlangten eine Stärkung

der polnischen Propaganda gegen Deutschland und härteres Vorgehen gegen die deutsche Schule in Polen.

Die polnische Presse hat kürzlich wieder einmal ein verächtliches Loblied auf einen „geredeten Deutschen“ gelangen, auf einen „kalten preussischen Major a. D. Iris Solin“, der eine Schrift: „Die polnische Frage“ verfaßt hat. Wenn die polnische Presse von dieser Schrift sagt, daß sie geeignet wäre, die Union der Deutschen auf eine „Wiedergewinnung der entrienen Objekte zu zerstoren“, dann kann man sich fragen, warum es sich bei dem „Major“ und seinem Schrifsteller nicht um „Kommen der Gegenheit auf diesen „wollen Reden“ noch einmal zurück.

Ausländische Stimmen.

Am „Oberster“ tritt ein führender englischer Publizist, J. V. Garvin, mit einer im Ausland bisher unbekanntem Schärfe und Energie für die Änderung des Versailles Diktates und der deutschen Ostgrenzen ein, indem er u. a. ausführt: Der Friedensvertrag enthält sowohl das Prinzip des Guten wie des Bösen. Auf der einen Seite begründete er den Völkerverbund im heiligen Namen des ewigen Friedens. Auf der anderen Seite enthielt er Bestimmungen voll Rücksicht und Unterdrückung, die den Voraussetzungen internationaler Verfassung und dauernder Harmonie in Europa jü vorhänghmsvoll waren wie irgendwelche Bestimmungen, die eine besorgnisvolle Pervorsität erkennen konnte. Diese Leute mußten nicht, was sie taten. Um ein neues und übergeordnetes Polen zu schaffen, wurde Opreußen in unerhörter Weise vom Körper des Reiches losgerissen und ein Zustand geschaffen, der auf keine Weise von Dauer sein konnte. Dann wurde Oberösterreich Polen zugesprochen, obwohl es nicht einen einzigen Tag, sei es geographisch, geschichtlich, wirtschaftlich oder sprachlich Art gab, der die Wiedergewinnung Elb-Lothringens durch Frankreich rechtfertigte und nicht zugleich auch das Verbleiben Oberösterreichs bei Deutschland gerechtfertigt hätte. Der Hauptzweck war die schlichte alte machtpolitische Art, das Reich für immer zu verstimmen und zu schwächen.“

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös, dem die Leitung des ungarischen Kabinetts vor kurzem wieder übertragen worden ist, legte im ungarischen Abgeordnetenssaal am 11. Oktober die Richtlinien seiner Politik dar. In dem Vortrage seiner Ausführungen stellte er den Satz: „Die Friedensverträge sind unhalbar geworden und ihre Revision muß immer wieder gefordert werden.“ Die ungarische Regierung verlangt die Gebiete zurück, die Ungarn durch das Diktat von St. Germain gewonnen worden sind.

Grenzzwischenfall an der Weichsel.

Ein empfindender Zwischenfall ereignete sich am 16. Oktober in Kümpengebiet zwischen Rudernarbeide und Weichenberg. Dort waren drei Arbeiter mit dem Schneiden von Weidenruten beschäftigt, als plötzlich eine polnische Grenzstreife auftauchte und auf die Arbeiter schoß. Während einer von den Arbeitern flüchtete, sank der dritte (ein gemisser Sienkij aus Weichsel) schwer getroffen zu Boden. Die Polen antworteten der Schwerkere und töteten auf das weiße Blut. Dieser Vorfall zeigt erneut die trostlose Lage, in der sich die an der Weichsel wohnende deutsche Bevölkerung infolge der mahnunglosen Grenzveränderung befindet. Die Schüsse, die jetzt dort an der Grenze gefallen sind, sind Alarmglocke, die das deutsche Gemissen wachrufen und die Erinnerung wecken an ähnliche schändliche Übergriffe, die von polnischer Seite während des letzten Jahres gerade dort an der Weichsel in großer Zahl verübt worden sind. — Die „Weichsel-Zeitung“ erinnert in diesem Zusammenhang an einen anderen Fall: Anfang im dieser abhangslos Sienkij wurde feinsinnig bei Rudernarbeide der Dächter Friedrich Look auf deutschem Boden aus dem Hinterhalt von einem polnischen Grenzri niedergeschossen. Es handelte sich bei diesem Mord nicht um ein Verbrechen des polnischen Volkes. Der Mörder wurde nicht bestraft, sondern unter Beförderung zum Unteroffizier in eine bevorzugte Garnison verlegt, was wohl als Beweis dafür gelten kann, daß die Ermordung des Deutschen im Einvernehmen mit der vorgezeichneten Stelle erfolgt ist. — Die Unterbrechung des neuen Fischfangs ist noch im Gange. Die diesjährige Ernte der Unterbrechung sein mag die Ernte bleibt, doch deutsche Arbeiter und abhangslos ihrer Arbeit nachzugehen, ohne ihre Schuld durch polnische Schüsse an ihrem Leben bedroht worden sind und daß ein Schwererunterdrücker auf polnisches Gebiet verschafft worden ist.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 6. - 13. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

21. Oktober 1932.

Jahrhundertelange deutsche Kulturarbeit in Polen durch die uradelige Familie von Urnruh. (Fortsetzung.)

Von G. v. Urnruh, Oberleutnant.

Das Maß des Leidens sollte nach dem Erlöschen der Pest für Birnbaum noch nicht zu Ende sein. Erneute Kriegsmächten mit ihren furchtbaren Auswüchsen brochen herein. Die Tot und das Elend ließen auf das höchste. Ein Feuersbrand wüthete — gerade in den Tagen des Herbstes 1712, als die Stadt mit vielen Moskowitern angefüllt lag, die ihr sehr bedauerlich fielen wegen des Magazins (der Verpflegung) — Birnbaum fast gänzlich ein. Es blieben von der ganzen Stadt nicht mehr als acht Häuser an der Brück nach Grodno, und einige Häuser in der Köpfergasse nach Bielsko übrig.

Was sollte nun werden? Der Grundherr erließ nach den Abgaben alle Ausgaben auf zwölf Jahre. Waudyl stellte er in reichlichster Weise zur Verfügung. Aber man konnte das helfen, zumal in den nächsten Jahren noch neue Prüfungen über Birnbaum kamen. Erträulich oder Erträulich meidet die Geschichte aus jenen Jahren. Und doch verlagten Willigkeit und guter Mut nicht, immer wieder von neuem an die Arbeit zu gehen, um das Gerüchte zu erlösen, das Besatzmächte niederbrücken, für ihre und ihrer Kinder Zukunft zu sorgen. Die Opferfreudigkeit für den Ausbau und die Aus schmückung der evangelischen Kirche zeigte sich seitens der Gemeindeglieder in schöner Weise. Allen voran ging wieder der Patron. Die Chronik erzählt: „Um diese Zeit (1714) geschah es Jhro Großmächtige Gnaden dem Herrn Starosten, den Stern oben auf dem Kirchthurm vergolden zu lassen.“ An den Zumbendungen und Schenkungen beteiligten sich auch andere der am Birnbaum anwesenden Mitglieder der Familie v. U. So schenkte Jcan v. U. geb. v. Holz-Rabitz auf Münche, eine silberne Schachtel zu den Heiligen auf dem Altar und für dieselbe eine halbe Dine Decke.

Dankbar erkannten die Birnbaumer Bürger und Bürgerinnen sowie die unter dem Schutze des Grundherrn auf dem Lande Lebenden seine Fürsorge und Mithätigkeit an. Er war nicht allein der Mittelpunkt, an dem sich das ganze Gemeinwesen drehte, sondern auch das Allgegenwärtige des Bürgers und des Bauern. Das Letztere findet seinen Beweis in einem Abschnitt — der Kirchenchronik vom Jahre 1722: „Im Monat Juni, und von den 3. Jul. kam die Walkmühle (für die Luchmader-Junft), welche Jhro Gnaden der Herr Starost bei Bielsko hatte erbauen lassen, voll vollkommenen Stande und fing zum ersten Male an zu arbeiten. Gott lasse sie zu Aufnehmen unserer Stadt geblieben.“ Aber auch auf dem Lande wurden die notwendigen gemeinnützigen Einrichtungen nicht vernachlässigt. Auf die Umwandlung eines Bogens in eine Mühle — die Schrotmühle wurde im Jahre 1722, „Im Monat Juni, und von den 3. Jul. kam die Walkmühle (für die Luchmader-Junft), welche Jhro Gnaden der Herr Starost bei Bielsko hatte erbauen lassen, voll vollkommenen Stande und fing zum ersten Male an zu arbeiten. Gott lasse sie zu Aufnehmen unserer Stadt geblieben.“ Aber auch auf dem Lande wurden die notwendigen gemeinnützigen Einrichtungen nicht vernachlässigt. Auf die Umwandlung eines Bogens in eine Mühle — die Schrotmühle wurde im Jahre 1722, „Im Monat Juni, und von den 3. Jul. kam die Walkmühle (für die Luchmader-Junft), welche Jhro Gnaden der Herr Starost bei Bielsko hatte erbauen lassen, voll vollkommenen Stande und fing zum ersten Male an zu arbeiten. Gott lasse sie zu Aufnehmen unserer Stadt geblieben.“

Trotz der braganen, die geistlichen und wirtschaftlichen Misse außerordentlich steigenden Zeiten — zweimal wurde König Friedrich August von Polen auf dem Schlosse zu Solt, ein anderes Mal, zu Inangang 1715, hatte die Jarin Katherina Alexeowna, die Gemahlin Peters d. Gr., mit dem Jaremitsch und ungebauertem Gefolge bedobergt werden müssen — bewohnte sich Boguslaw v. U. tiefe Religiosität und starkes Göttertrauen, aus dem schaffensfreudige Arbeit zum Wohl und Besten seiner Untertanen hervorzingt, bis zu seinem am 16. März 1725 erfolgenden Tode. In der von ihm erbauten Kirche in so großer Liebe und Wirken in Kirchhaus angeordnet und gesiegender Weise. Das in der Skulptur der evangelischen Kirche zu Birnbaum-Eindenthal hängende Bild zeigt die Züge eines Mannes, in dem sich Kraft, Ritzlichkeit und Gelmut vereinigten.

Wieder war es ein Christoph, der als Hauptberuf die Herrschaft Birnbaum übernahm. Am 29. Oktober 1669 geboren, war er in Jeantfurt a. O. immatrikuliert, hatte dann Weilen gemacht, war in polnisch-litauische Kriegsdienste gegangen und sollte bei Weilen des Paters bereits den Rang eines Oberleutnants erreicht. Urkundlich wird er dann seit dem 10. September 1729 als Oberst in Dresden erwähnt. Die Regierung über Birnbaum tritt er jedoch erst im Jahre 1732 an.

Es war eine außerordentlich schwierige Aufgabe, die den bedeutenden Vorken, die auf der Grundherrlichkeit trotz spärlicher, zu Entfaltungsooler Vermaltung seitens der Mutter verblieben waren, die ent-

Grabenanverlegungen mit den Brüdern in befriedigender, jedenfalls die nachteiligste Weise vorzunehmen. Bei diesem ersten Willen schreit Christoph die ganz edle, aber ihm und den anderen beteiligten Verwandten später doch außerordentlich nachteilig gemordene Widrig geleistet zu haben, seinen lieblichen Erben den Besitz der Herrschaft Birnbaum frei von allen vermannschafflichen Mitteln zu hinterlassen. Er glaubte hierin das einzige und mirklose Mittel zu erkennen, den Besitz der eigenen Familie nicht nur ungeschmälert und unbelastet zu erhalten, sondern auch ein mehrer und unbeschränkter Wohlthäter für die innerhalb des Birnbaumer Besitzes Wohnenden eines Hinterlassung zu werden. Und er wurde es. Die der Stadt und dem Lande Birnbaum erzielende Fürsorge muß um je höher benetzt werden, als sich die politischen Wirren von Jahr zu Jahr steigerten. Das wichtigste staatliche Organ, der Reichstag, dem die Herren auf Birnbaum seit Christoph dem Älteren angehört, war ohne entscheidende Fähigkeit. Von 1717—1733 waren nur auf fünf Reichstagen mehr Beschlüsse fähig bekommen; auf wurden verfallen, auf jenen kam es aber zu keiner Beschlußfassung. 1736—1764 endeten sogar alle Reichstage ohne Beschluß. Neue Verden brachte der Polnische Erbfolgekrieg (1733—1735) über das unglückliche Land. Dazu machten die furchtbaren inneren Kämpfe jedes wirtschaftliche Gedeihen seiner Ackerbau, Gewerbe und Handel treibenden Bevölkerung, des wirkliche Werte schaffenden Mittelstandes, unmöglich.

Auch auf Birnbaum lastete schwer die Not der Zeit. „Es vogierten (streifen umher) die Malkonten (Unzufriedenen), die Augustus III., dem neu erwählten Könige, zumbere waren, und hielten die Partei des Stanislaus, jenseitlich in dem Lande herum und kamen auch jenseitlich hierher nach Birnbaum und erpressten etliche 100 Dukaten.“ Eine Haushaltungsklage botte gerade Schoden, zum Teil wie in Stride, dem Besitz des Alexander v. U., völlige Vernichtung der Ernte verurteilt. Diese keinswegs bedeutungslosen Vorgänge beirrten den jungen Erben Christoph von Urnruh in seiner selbstwählten Arbeit nicht. Er war es zu erkennen, daß Birnbaum und die umliegenden Dörfer Jehe zu ihrer Wohlthat zu werden den unter den Umständen und unerschöpflichen Vermögens des Landes lebenden Orten überflüssig und innerlich absterben. Nicht allein der evangelischen Kirche wurde er Wohlthäter, indem er das Gotteshaus weiter ausbauen und verschönern ließ, auch die katholische Kirche ließ er als deren Patron, trotz manchen Widerstreitens, aufbauen und handhabt worden. Durch neils Gesehung suchte er innerhalb seiner Herrschaft das öffentliche Leben zu ordnen. Die erneuten Weiler-Regiment-Statuten und die Propst-Ordnung der hochadeligen Stadt Birnbaum vom 20. März 1736, morin auf Seite 165 eine systematische Vorlegung nicht nur der polnischen für die Bürgerchaft geltenden Bestimmungen, sondern auch ihrer Gerichtsverfaffung und des Gerichtsverfahrens gegeben wird, sind bereite Zeugnisse. Später erließ er „Statuten und Propst-Ordnung der hochadeligen Stadt Birnbaum u. a. m.“ Bei seiner tiefen religiösen Gesinnung, in der er die Schriftworte: „Was ihr getun habt einem dieser geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan“ und „Wohltun vergriffen, das ist wie ein Goldstück in die Hand zu werfen“ lebendig ließ, bestieg seine Fürsorge für die evangelische Gemeinde in der Schaffung und Gründung von Liebesanstalten. Dies wird im Jahre 1735 in der Erweiterung des von seinen Vorfahren gegründeten Hospitals erkennbar. Das unter dem 20. Januar genannte Privilegium list Jeine bis ins kleinste gehende Fürsorge, aber auch ein hohes Maß organisatorischer und auf eine ordnungsmäßige Verwaltung gerichtete Bedachtigkeit erkennen. Derselben Privilegium erließ er am 25. November 1746 ein Supplement hinzu, in dem die Vergrößerung und die öffentliche geregelt wird. Alle diese Bestimmungen dienen dem Wohl und dem Besten der aufzunehmenden und zu jenseitigen gemordenen Bürger und Bürgerinnen und zur Behebung der Armut. Auch unter diese Urkunde setzte Graf Christoph die Worte: „Gott gebe bei der Einnahme Glück und Segen.“ Weitere hochherrliche Stiftungen erfolgten 1750 und 1757. Am 7. August 1750 wird das zu Grodno erbaute evangelische Waisenhaus seiner Bestimmung übergeben. Die über diese Gründung noch vorhandene Urkunde ist ein erneuter Beweis der kulturellen und menschenfreundlichen Gesinnung des Stifters. Welch tiefer Sinn und welche Frömmigkeit liegt in der am Schluß des Dokumentes gegebenen Welsung, daß die Kinder täglich und inbrünstig rufen sollen: „Och Dich, Herr Jesu Christ, durch dein Gebet bewegen, daß ich in mein Haus und Herz und bring mir Segen.“

Durch eine in Dresden unter dem 16. Juli 1757 ausgefertigte Stiftungsurkunde werden vierzehn armen Schulkinder aus Stadt und Grodno Birnbaum, wohl der „Eindenthal“, sowie aus den Vorkemerkdörfern Unterhülshagen bzw. deren Eltern wesentliche Erleichterungen für die Schulbelastung gewährt. Die Ausführung und Vermaltung dieser Stiftungen wird in die treuen und tüchtigen Hände des Oberpaters

Carl Gottlieb Kuffel, der wegen seiner hervorragenden Gaben nicht nur zum Kreisleiter, sondern auch zum Generalsekretär (Generalverwaltungsrat) der evangelisch-lutherischen Kirche Strehlens ernannt wurde, gelang. Doch empfing er viele Berufung auf seinem Kirchendienst, so daß er sein hohes Kirchamt nicht antreten konnte. Graf Schilling war durch seine mannigfachen Ämter in Dresden stark in Anspruch genommen und konnte nur zeitweise in Birnbaum anwesend sein. Wie oft zügte er aber trotz der großen Schwierigkeiten und Umständenlichkeiten, die mit einer solchen Reise verbunden waren, dorthin, um in dieser oder jener Angelegenheit helfend und vermittelnd einzugreifen. „Das Beste war, daß der gnädige Herr Oberst damals zu Hause war, der mich alles wieder gut“, so ist mehrfach in der Chronik zu lesen.

Die Verwaltung des Bestes sowie die Veranschlagung der mobilistischen Stiftungen und Gründungen hatte er seinem gleichnamigen Bruder Peter, der ihm schon von 1743—1747 die Verwaltungsinstand für Birnbaum durchzuführen geholfen hatte, übertragen, nachdem er seine „längere Dienstzeit“ im höchsten „Grade, dann im politischen Kronbernde, den Abschied genommen hatte. Auch er war ein frommer und gottesfürchtiger Mann, was die Eintragung in ein als Stammbuch dienendes Gesangbuch am 21. November 1746 bezeugt:

Donnerwetter, Hagel, Miß und alle Elementen,
Wenn ich sterb, so bin ich tot.

Meine See befehlt ich Gott

und den Veis der Erden.

Vater von Unruh.

Fern-Ost.

Von Prof. Dr. Waldemar Oehlke.

Im letzten Zeit werden wir alle, zumal in unserem deutschen Osten, durch Ereignisse, die sich sehr überschärften, so in Anspruch genommen, daß uns kaum Zeit und Lust blieben, einen Blick nach dem Fernen Osten hinüberzuwerfen. Und doch ist für ein Rück- und Ausblick besonders nötig, denn Japan hat wegen des Rat der internationalen Unterlückungskommission den von ihm ins Leben gerufenen Staat „Mandshukuo“ offiziell anerkannt und sich damit bereits zum Austritt aus dem Völkerbund innerlich entschlossen. Tatsache werden dürfte das im November, wenn die mandshukuische Frage, die es nun für Japan gar nicht mehr gibt, auf die Genfer Gasegungsdung wird. Die Wirkwirkung auch auf den europäischen Osten ist unübersehbar, wenn die Genfer Autorität beratig erschollert wird.

Das politische Bild muß im Zusammenhang des Weltgeschehens gesehen werden. Die westliche Weltverhältnisse, die im Attentat in Tokio, Versuchen aber für diese Revolutionäre war, daß sie die Staatsgewalt nur stürzen wollten und sich nur gegen lokale Kräfte wandten, die ihnen national-japanisch nicht stark und unabhängig genug erschienen, weil sie ja jortz Rücksticht auf internationale, vor allem kapitalistische Bindungen nahmen und sich durch fremde Worte an eigenen, rein japanischen Taten bannen ließen.

Eine eigentümliche „Revolution“! Man muß Japan gar für sich haben. Kein anderer Staat hat annehmend so viele überparteiliche Robnetts — also übergeordnet national konzentrierte — gehabt wie Japan seit der Restauration: 16 haben gegen 19 Parteienkabinette. Die bereitigen angreifen und deutschen Vorgesänge, wenn man sie zum Vergleich betrachten wollte, was freilich nicht recht gelingen würde, sind, äußerlich gesehen, in Japan gebotene Erscheinungen. Darum war auch diese neue Offiziers-Lat nur ein Glied in der Kette national-japanischer Entwicklung. Die Ministerpräsidenten werden demonstrieren, ohne Haß, niedergelassen, damit der Mikado aufmerksam wird und früher das Schwert zieht. Vereinnahmung im Sinne der Behauptung „Sozialismus“ fragt der Japaner. „Den haben wir ja schon seit 2½ Jahrhunderten noch besser, weil ich viele Partien bei uns“ „Reich nennt.“ Japanische Revolutionen sind infolgedessen stets reaktionäre gewesen, selbst bei den Shogunen und Meimops. War die japanische Presse verfolgt hat, weiß, daß bei der Beurteilung der letzten Attentate als solcher die japanische Sympathie auf Seiten der Ältesten war. „Reine Jhōns Lat“, hieß es, „aber eine Lat.“ Die japanische Armee sei keiner anderen ähnlich, sagte der Kriegsmilitärtrakt unmittelbar nach den Vorgängen, indem er so ausländische Urteile darüber von vornherein ablehnte. Und überall hohe Bemerkung, daß jedenfalls die Geist eines Marsch, oder denn in Japan — bei keiner Völkerverbewegung eine entscheidende Rolle spielen könne.

Das neue überparteiliche Kabinett hat so einige Worte gemacht wie das vorhergehende. Es hat wohl so tun. Das Wichtigste ist die Verlesung der Mandshukuo mit Japanern, die Festsetzung der japanischen Nation auf dem Kontinent, Interessant ist dabei die Tatsache, daß junge, japanische Akademiker reihenweise hinübergelockt und auf kritische, einflussreiche Stellen verteilt werden. Weil sie noch keine Erfahrung haben, erfunden, denn sie sollen sich ohne Vorkenntnis mandshukuisch einlassen, und zweitens, weil sie kein Geld haben wollen wie der proletarische Arbeiter, den ein mandshukuisch-hinweisender Ort und Stelle doch antreibt. Die akademischen Jünglinge freuen sich auf die bloße Arbeit für ihr Geld, denn sie haben, zu Hause liegen sie großmütig. Von 115 000 Studenten, die in den letzten drei Jahren alle Examina bestanden hatten, fand nicht einmal die Hälfte irgendeine Beschäftigung, geschweize denn eine bezahlte. Nun

Nicht unerwähnt bleiben darf die vom Reichsgrafon Schilling am 1. April 1734 gemachte Stiftung zur Verbesserung der Einkommensoverhältnisse der Geistlichen und Kirchendiener, nachdem er schon einige Jahre vorher eine Verbesserung ihrer Arbeit und Einkommen erlassen hatte. Hierdurch wollte er den markten Männern, die ihm in den politisch und konfessionell außerordentlich schmerzlichen Zeiten treu und leistungsvoll Seite gefunden hatten, ja seinen Wohltätigkeitsgefühl darauf hingelenkt haben, die evangelischen Gemeinden mit gegenständlichen Stiftungen zu bedenken, noch mehr aber ihren Nachfolgern im Amt, seine normen Dank zum Ausdruck bringen.

Über die katholische Kirche erwiebt Graf Schilling weitverbreitete Liebe, die wurde schon bemerkt, aber immer darüber entzündenden „Disputes“ als „Patron dieser Kirche für deren Wiederaufbau gefordert hatte. Er ließ sich auch deren Unterbringung angelegen sein und schenkte ihr zuerst 800 und dann 200 Gulden für ihr Spital. Dieses hat man aber verlassen sollen, jedenfalls gab es zu Ende des 19. Jahrhunderts in Birnbaum kein katholisches Spital.

Den von den gewaltigen Religionskämpfen, die zu Mitte des 18. Jahrhunderts in Polen ihren Höhepunkt erreichten, blieb Birnbaum durch den Schutz und die Fürsorge des Grundbesitzers und seiner Familie wohl unberührt. „Mitte in diesen Kämpfen, die schließlich zum Untergang Polens führten, lag Birnbaum, geschützt durch eine starke Menschenhand und die noch härtere des treuen Gottes wie eine Friedensinsel, auf welche die Stürme, die durch das Land brauseten, nur hin und wieder etwas Unheil webeten, ohne aber nachteiligen Schaden anzurichten.“ (Schilling folgt.)

haben sie eine obere Grenze. Die japanische Presse stellt fest, daß Japans Bevölkerungsproblem für das nächste halbe Jahrhundert gelöst ist.

Japans Lat hat noch eine andere Bedeutung. Es muß rechtzeitig für Referendamenten im fremden Lande selbst sorgen, wie das Sowietsland in — allerdings behinderter — Ausführung seines Kolonialplans für den Fernen Osten (innerhalb des fünf-Jahres-Plans) längst (seit 1925) getan hat. Von 1930 ab sollten 1 Million 200 000 Rußen im Fernen Osten, jenseit der bolschewistischen Einfluss zugänglich machen, angeleitet werden, auch zu ausgeprägten militärischen Organisationen. Das muß jenseits des Ozeans so zu realisieren sein, wenn man, Man weiß auch, daß die russische Grenzbesatzung seit Dezember auf 50 000 Mann ganz unauflöslig vermehrt worden ist und ebenso rasch wie die japanische um 200 000 Mann aus dem unruhig westlich liegenden Gebieten verläßt werden kann, ferner, daß das japanisch so hoch begehrte Wolframolok dorthaus modern zur Arbeit gerichtet ist. Man hat noch schmerzhafteste Wajung-Erinnerungen. Und über alles weiß man in Japan, wozu man sich bei einem Konflikt mit Ausland von seinen Chinas und der westlichen Flottenmächtigen zu verstehen hätte. Das Bild, dem Japs und den Erben hat letzten so politische Nähe bekommen wie hier. Darum maßen die Japaner die Schrecken eines neuen Weltkrieges den Ausländern in immer größeren Schrecken an die Wand. Es wäre außer schlimm, wenn einer ihnen in den Arm fiele. Polen würde dann, sagen sie, die Brandstachel in die Mitte Europas werfen. Sie sollten es eigentlich wissen. Und dann müßte sich Amerika endlich einmischen zur Rettung des Kapitalismus. Das sind ja nun friedliche Worte, die aber in diesem Falle als Laten zu gelten haben, da sie solche nur verschleiern sollen und alle anderen von Laten abzuhalten betreffen sind. Hätte man in Versailles die japanische Forderung auf Anerkennung der Gleichheit aller Völker angenommen, so würde das Ausland, meint man, jetzt nicht dem lieben guten unshinigen Japan mit solchem Mißtrauen gegenübersehen.

Man sieht auch hier: Schuld haben immer die anderen. Ob Ausland, das ja mit seinem Schicksal der Vorfälle unseres Planeten zu frieren ist, kann, was wirklich im Scherz greift oder nicht, hängt nur davon ab, ob der Mut der Japaner in ihrem Kaltenberg zum Übermaß wird. Die Sowiets wollen die Welt nur von innen erobern und müssen mit Waffengewalt bekämpfen, was ihrer heimlichen Unterwühlung und offenen Propaganda den Weg für immer versperrt würde, wie etwa die Verdrängung vom Pazifik. Da also schwingt das Jünglein an der Waage, und unbezweifelbar schwingen mir alle etwas mit — denn am Anfang war die Lat, eine jede Lat, besonders aber die unbesiegt.

Das Nationaljapanische dabei wird nun verschleiert durch die Ernennung der chinesischen Exkaviers Duiji zum Präsidenten Mandshukuos. Dessen Entzahn dürfte bisher keine ungewöhnliche kluge und schöne Gemahlin befohlen haben und weiter befohlen, wie aus seinem gefassten Manifest an die Mandshukuo zu schließen ist. Zwar spricht auch ihm die japanische Presse Weisheit und Charakter zu. Warum sollte er diese guten Dinge nicht ebenfalls besitzen? Wenn ich ihn in unserem Beobachtungsgebiet so unbekümmert inmitten der Bojannette spielen ließ, traute ich ihm schon zu, gleichfalls einige tausend Meuterer hängen zu lassen. Dazu gehört sowohl Weisheit wie Charakter in Offizieren. Als Kaiser von 1932 (genauer: am 9. März), weil ihm nicht wurde er nun als Präsident von Mandshukuo (kuo, Land, Reich) mit der Hauptstadt Hsinking (bisher Chongching genannt) über 30 Millionen Einwohner, die ihm, wie die japanische Presse verschleiert, bei seinem Regierungsantritt zujubelten.

„Damit begann der zweite „Jilm Du Yi“; der künstlich vorbereitete, wie schon aus der letzten Satz hervorgeht, denn natürlich fiel es keiner von den 30 Millionen Seelen ein zu jubeln, überhaupt Jubel in der Mandchurien! Der spielt sich doch höchstens in Mukdens und Schachbins Hotel-Festzimmerchen bei Sekt und andern anstößigen Objekten ab. Ganz abgesehen davon, daß es in Mukden jetzt oft brennen und das Land um Schachbin überherrsicht sein soll, nach gefährlichen Reporter-Telegrammen sogar mit Tausenden von Choleraleichen auf dem Sungaritfront. „Das klingt grauſamer, als es ist — ich weiß noch, wie mir in Bekung unsere Schrecken meist erst aus der europäischen Presse einige Wochen später erführen. Gleichwohl, es ist auch so dort oben schlimm genug zum Lamenten, und an Jubeln denkt nicht einmal der japanische Oberbefehlshaber Honje, sehrwiesig auch die Sinzenminister in Hinkung und Koko. Hat doch das Chinasatzennehmen 50 Milliarden Yen, d. h. fast die Hälfte der Gesamt-Jahresausgabe Japans kost, gekostet.“

Kein Wunder, daß sich Hinkings Sinzenminister allein schon wie ein Jilm vorkommen dürfte. Aber das Ganze! Wie das nach außen zurückgebracht wird, ist selbst unter silmgewohnten Zeit zum Staunen. Würde man Worten glauben, so hätten folgende 30 Millionen nicht nur, sondern mit ihnen alle einjährigen Chinesen mit Selbsttöt auf dem Tag gewartet, da unter dem Schwanz japanischer Kanonen Mandu Yi in das Land rückte, das vor mehr als drei Jahrhunderten aus seine Heimat war. Doch er hat seinem englischen Tutor Dr. Johnston etwas über westliche Kultur und von General Eischen Pao Eichen über chinesische Staatskunst hörte, weiß man; ob auch über die Unabdingbarkeit der Mandchurien — das weiß man nicht. Daß dieses Manduokwa gänzlich unabhängig ist, erfährt man nur von Japan. Seine japanische Zeitung trägt ein mandchurisches Wörterlein; etwa so: „Wenn die Mandchurien aus man durchbarbar werden will, so ist es auch nicht umsonst, daß die Mandchurien aus Japan und den Vereinigten Staaten, Australien und Südafrika vertrieben wurden, der dringenden Einladung, in die Mandchurien einzuwandern und allein für deren Glück zu arbeiten, folge. Jede „Nation“, auch die mandchurische, hat doch das Selbstbestimmungsrecht.“ Und was das

Militärisch-Japanische betrifft, so hat auch das japanische Volk das Recht — das über allen internationalen Verträgen und Abgemachungen steht — die japanische Diplomatie Wadia in einem Artikel veröffentlichte —, sich leicht zu verteidigen. „Sagen man? Nun, wohl gegen Ranking, gegen Edjang Hsich Wang, der auch heute entsetzt Gemehr bei Suß um Dekung steht, und gegen alle, die dem ganzen aufgejagogen Jilm nicht eine einzige Wrebung glauben, z. B. die Amerikaner, die sich jetzt verächtlich den Rücken wahren — über Hintergründe erfährt man heute Weiteres in Kreitzers lobenden vorerfülltem Buch „Hinter China steht Meckau“ (s. S. Mittler & Sohn).

Salt „Zwei Jahre Jilm Du Yi“, und noch immer fällt der japanische Jilm — der früheren Ministerien-Führer Aobai hat jetzt eine neue Partei ins Leben gerufen, die noch sozialer und zugleich noch nationaler sein soll als die überholte gemischte Mutter-Partei; und noch immer fällt der Jen. Dabei steht das Völkerverständnis-Erkennen laut den letzten englisch-französisch-italienisch-deutschen Kommissions-Bericht noch aus. In der Hauptfache haben sich bisher die offiziellen Welt-Beobachter damit begnügt, mit höflichen Redemendungen Jilm und Standort der beiderseitigen Truppen auszugeben, was dann freilich nur für eine Stunde zutrifft und keinen Nutzen kann.

Insichseln wird am Jilm Du Yi gearbeitet. Das neugegründete Kulturministerium hat nach glücklich abgelaufenem internationalen Athleten-Sport im Mukdenser Stadion — worauf sich zwei preisgekrönte Mandchuren gleich zu den Olympia-Spielen in Los-Angeles begaben — erkannt, daß der tief danieliederliegenden Volksbildung am besten zunächst durch Kinos beizukommen sei. Diese Jilm japanischen Imports kann man sich lebhaft vorstellen. Da vielleicht wird auch der Einzug der Japaner mit Du Yi an der Spitze, umjubelt von 30 Millionen Seelen, zur Wirklichkeit werden, und am Ende erleben wir alles das noch nichtgültig in den eigenen Städten — einmal und umsonst. Ein dankbares Geschick!

Der armen Du Yi-Regierung soll man gleichwohl alles Gute wünschen, solange es relativ gutemut ist. Bescheiden wird niemand diese im voraus zum derartigen Vergehenden gezehneten japanischen Kommissäre.

Kulturpolitisches Merkbuch.

Die Einweihung der Universität in Frankfurt (Oder) 1906.

Nach einem Bericht des ersten Frankfurter Dreiprofessors Xungua sind die feierliche Einweihung der Universität am 26. April 1906 statt. Am Tage zuvor war bereits der Kurfürst mit seinem Bruder Albert, dem damaligen Erzbischof von Magdeburg, aus großer Gefolge in Frankfurt (Oder) eingetroffen und von dem Bischof von Debus, Dietrich von Bülowen empfangen worden. Am Tage darauf hatte dieser den Markgrafen Albert in der Marienkirche zum Priester geweiht; bei dieser Zeremonie hatte des Bischofs Better, Joachim von Bülow, ihm assistiert. Nach dem vom Bischof geleiteten Hochamt und der Mittagsmahlzeit setzten sich der Kurfürst und die Herren seines Gefolges sowie auch der Professor Xungua und sein Kollege „Hellicampianus zu Pferde und ritten nach der Sabalenischen Vorstadt, wo bei der St. Gertraudenkirche abfielen und von den dort versammelten Angehörigen der Universität „freundlich“ empfangen wurden. Nun bildete sich eine Prozession, die sich in folgender Reihenfolge in der Richtung nach der Marienkirche in Bewegung setzte. Voran schritten die Franziskanerermöuche, denen die übrige Geheiligkeit folgt; nach diesen die Fakultäten und freien Künste, darauf der Professor Xungua und sein Kollege mit Eskortanten und die Pedelle mit zwei Silber-obergoldenen Heptern. Es folgten dann der Rektor Magnificus Wimpin, gefolgt von dem Kurfürsten und dem Markgrafen Albert, der Ordinarius Johannes Wimpin, nachher der Erzbischof von Riga, gefolgt von dem Bischof Dietrich von Bülow, und einem Johanniterritter aus dem Geschlecht der von Diekau, Jeds Doktores, 60 Magistri und 600 Studii, sowie die Bürgermeister aus allen Städten der Mark Brandenburg.

Die erste Rede in der Kirche hielt der kurfürstliche Orator Dr. Sebastian Stublinger, worauf der Ordinarius Blankensfeld im Namen der Universität dem Kurfürsten dankte. Darauf folgte der Bischof Dietrich die Inauguration und übergab dem Rektor die beiden Cepten, sowie den Decanen der vier Fakultäten die Bücher und Siegel der Universität. Von Einweihungsbotschaft besaß Professor Xungua einen großen Lobrede der beiden anwesenden Fürsten und der freien Künste, die länger als eine Stunde währte. Nach der öffentlichen Verlesung der kurfürstlichen Privilegien der Universität und der Schlussmusik erfolgte durch den kurfürstlichen Orator die Einladung zu der Abendmahlzeit, bei der es hoch bezeugen zu sein schien und bei der auch der Kurfürst sich dahin geäußert hat, der Jagd wäre ihm ebenso lieb und angenehm gewesen, als wenn es sich Selbsttötung gewesen wäre.

*

Ein Kamerad über Walter Flex' Heldentod.

Am 16. Oktober jährte sich zum 15. Mal der Tag, an welchem Walter Flex auf Osef fiel. Ein Kamerad von ihm, Dr. Erich Sank, berichtet darüber im „Angriff“.

„Riga war gefallen, der Kanonen Donner der Russenfront, den wir in dem kleinen Baltischenchen Jagd und Nacht vernahmen, war verhallt, die Schützengräben, an denen wir selbst noch mitgeschossen hatten, lagen verlassen da, eine Großlot deutscher Heere war Geschichte geworden.

Aber schon bereitete sich Neues vor: Panzerkolosse dampften gegen Osef, die ersten Melbungen kamen in unserer kleinen Beobachtung der Frontseitig ein — abermals Siegel Gedenken drei über nachts lief über den schmalen Telegraphenstreifen die Nachricht: „Bei dem Untertunnen auf Osef fiel auch der bekannte Dichter Walter Flex.“ Wehmütiges Gedenken an den Freund überkam mich, noch kurz vorher hatte er mit einem Kartenzug in den Schützengraben gehinkt. Ich trennte das inhaltreicher Papierband ab und legte es einem Brief an die Mutter bei.

Die Zeit wie er fiel, kennzeichnet den Mann, den Helden und wohl auch den Dichter — hoch zu Ruh, das blanke Schwert in der Faust, gegen den Russenschwarm antretend, der sich nicht ergeben wollte! Eine letzte Kugel fällt ihn, aber wenigstens erlebte er Deutschlands Schmach nicht mehr! Was er geleistet hatte, genügt, um seinen Namen weiterzutragen, wenn er auch nicht — oder noch nicht — zu die ganz Großen gehörte.

Um dramatischen Dichter fühlte er sich, wie er oft zu mir äußerte, in erster Reihe betruhen. Sein „Klaus von Bismark“, dies hohe Lied der Manneentreue, beweist, daß er uns noch viel gegeben hätte.

Seine Kriegsräsigkeit steht unübertrufen da. Nicht nur Schlachtgesänge schrieb er, wie Theodor Körner sie lang, sondern tiefstes seelisches Erleben jener deutschen Jugend, deren Blüte bei Dixmuiden fiel. Er war deutlich bis ins Mark, und begabt mit einer schlichten Frömmigkeit, die Sache des Herzens war. Er war kein Dünkeltier (nichts Menschliches war ihm fremd), und vielseitig in seinem Dichtertischen Willen, das sah ich oft, ohne ich vollenden zu können.

Sein jugendliches hat ein Grundzug eines Weltens, seine Fremdenfreundschaft liegt in seinem bekanntem Werke „Die Wanderer zwischen beiden Weltens“, seine Schalkhaftigkeit und Menschenliebe in vielen Einzelzügen seiner Erzählungen von den „Jüdli Bismarcks“.

Er ergoß selbst einen Bismarcknamen zum Namen.

Walter Flex, Deine Freunde gedenken Deiner und grüßen Deine Schlummerstätte bei Pödehof:

„Es' drum? — Schwertler zu Rost und Herzen zu Saubi
Wen Iher's? —

Ohne den Tod bleibt die furchtbare Erde tau.

So freut auch des Schmerzes!

Bemerkung der Schriftleitung: Diesem prachtvollen Aufsatz möchten wir unerseits nur anfügen, daß wir den mütterlicherseits ostmärkischen Geschlechten entstammenden Dichter zu den „ganz Großen“ rechnen. Nicht auf die Fülle des gedruckt Vorliegenden kommt es an, obwohl auch dies bei Walter Flex recht umfassend ist. Wesentlicher erscheint uns die innere Bedeutung seines Werkes. Alles mahndort Größe ist sich gleich. Größeres als die Erkenntnis des Dichters, die Einheit des gesamten Wils, und alles Lebens gibt es nicht. Das mahndort klassische Wort am Ende des Wanderers zwischen beiden Weltens: „Es gibt keinen Tod, es gibt nur Leben“ zeigt die Größe der inneren Welt und die ewigen Werte. Auch wir grüßen den im Osten gefallenen, uns und unjeter Jugend so eng verbundenen Dichter!

Grenzmärker. Voll erhebender Eindruck kehrten sie alle heim. Anno '14 ergänzte als Teilnehmer die Einzelvorlesungen in großen Sälen und sprach denn noch im besonderen über die Vandenberg Jungfräul. Sie sind hauptsächlich einmal im Wahlkreisbundes zum Heimabend zusammengeführt, Sonnabends und Sonntags über Fahrten in die engere und weitere Ostmarkheimat wacht. Unter „Vorfischiedenes“ wurden die nächsten Vereinstellungen am 31. Oktober, 28. November und 20. Dezember (Weihnachtsfeier) bekanntgegeben.

Landesverband Grenmark.

Die Ortsgruppe Scheidegg besuchte am 25. September Bohle, Reich der Bestätigung über die Aufnahme zum Saufes Bohle wurde beim Landesmann Herrrich eine Sagung abgehalten. Besichtigter Reich wasser sprach über die Aufgaben des Deutschen Ostbundes und Landesmann A. Westphal über Jugendfragen. — An der Mitgliedererleuchtung am 29. September wurden die Rundschreiben des Bundespräsidiums bekanntgegeben. Landesmann A. Westphal hielt einen Vortragsvortrag über das 11. Deutsche Sängerkongress in Frankfurt a. M. Die Sängersabteilung (Jugendgruppe) hielt am 6. Oktober ihre Jahreshauptversammlung ab. Aus beruflichen Gründen legte der langjährig Vorfischiebende A. Westphal sein Amt nieder. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorfischieber: Bankbeamter Ewald Riese, 2. Vorfischieber: Oberlehrer Erich Karom; Kassierer: Mag.-Angell. Erhard Bethke; Schriftführer: Stenotypistin Gertrud Treisch.

Landesverband Vorpommern.

Die Ortsgruppe Stettin tagte kürzlich im „Reichsclub“. Der erste Vorfischieber, Stadthauptkassier Oskar Schmidt, berichtete u. a. über den Stand des Aufstiegsvereins, über die Verbleibungsvereinerordnung und die damit vorgelegene Vermischung von Aufstiegsvereinsaktionen, sowie über die dagegen von der Bundesleitung unternommenen Schritte, über die neue Denkschrift der Selbständigenverbände, über die Wiedereinrichtung des Aufstiegsvereins, über das Selbstbestimmungsrecht der Aufstiegsvereine, über den Vorfischieber Dr. Meiser-Demmin hielt einen Vortrag über das Thema: „Was sind mir der verlorenen Ostmark schuldig?“ Der Vortragende brachte zum Ausdruck, daß für die Zurückgewinnung der verlorenen Ostmark noch immer keine entscheidenden Maßnahmen getroffen sind, daß die vertreibenen Ostmarkdeutschen sich jedoch mit dem jetzigen Zustande der Grenzgebiete keineswegs einverstanden erklären können. In allen Städten Frankreichs hat man in den Vorkriegsjahren Denkmäler errichtet in Mahnung an die Zurückgewinnung der verlorenen Ostmark, wie auch in Polen mit der Errichtung derartiger Mahnmale versehen. um die Eroberungsgelüste zu fördern. Auch im deutschen Volke werden derartige Dinge als Begehrenlichkeiten betrachtet. Es ist eine jugendliche Notwendigkeit, daß auch im Deutschen Reichs Wohnbezichen errichtet werden, die dem deutschen Volke immer wieder jureken: „Kämpfe für die Zurückgewinnung der verlorenen Ostmark!“ Die Vorfischieber des Reichsclubs liegt zwischen Frankreich und Deutschland; die Stelle, an der die Sicherungen durchzubrennen drohen, liegt nicht am Rhein, sondern an der deutschen Ostgrenze. — Es wird beabsichtigt, auch in Stettin einen Gedanken für Erinnerung an die verlorenen Ostmark zu errichten. Nach dem Vortrage fanden heitere Vorträge unter Mitwirkung der Ehepartnergruppe und des Musikkreises statt.

Landesverband Sachsen-Zuball.

Ortsgruppe Bitterfeld. Am 30. September hielt die Ortsgruppe eine außerordentliche Monatsversammlung ab, die als Ehrenabend für ihren verdienten 1. Vorfischieber, Herrn Bürodirektor Ehmias, abgehalt war. 14. der Mitbürger anderer Landesverbandes ist, besonders seit der Bestätigung der Vorfischieber, in der Vergangenheit, gründete im Mai 1920 die Ortsgruppe „Bitterfeld“, in der letzten Jahre die Ortsgruppe Delfisch ins Leben und wenige Jahre später die leider inzwischen wieder eingegangene Ortsgruppe Jörbica. Seit der Gründung der Ortsgruppe Bitterfeld ist er ihr 1. Vorfischieber. Innerhalb unserer Ostbundesbewegung sowie bei zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen hat er sich stets nach für unsere gute Sache eingesetzt. Zahlreichen Verdiensten stand er mit Rat und Tat zur Seite. Seit Januar d. J. ist er Vorfischieber der in der vergangenen Arbeitsgemeinschaft der Ost- und Auslanddeutschen Bitterfeld. Der Vorfischieber des Landesverbandes, Herr Gymnasialdirektor a. D. Dr. Eiman, überreichte ihm die vom Landesverband

beantragte liberale Ehrennadel nebst Beschriftung mit einer Aufschrift, in der er die Verdienste des Herrn Eh. hervorhob und ihn bat, weiter auf diesem Wege für unser Ostmark zu kämpfen. Der 2. Vorfischieber der Ortsgruppe, Herr Dr. Willig, übergab ihm im Rahmen der Ortsgruppe das Selbstmerk „Ostmark“, mit Widmung des Bundespräsidiums, des Landesverbandes und des Vorstandes der Ortsgruppe. Mit warmen Worten, die bei allen Anwesenden Anklang fanden, dankte er Landesmann Ehmias für seine vorbildliche Treue und gab dem Wunsch Ausdruck, ihn noch recht lange Jahre an der Spitze der Ortsgruppe zu sehen. Die Abordnungen der Ortsgruppe der Heimkehrer und Oberlehrer und der Schüler, die sich an dem übergebenen dem Bundespräsidium, ihren beruflichen Glückwünschen, Ehrenhaft über die Mitglieder als Zeichen ihrer Dankbarkeit Blumen gesendet. Gedächtnisverträge, gemeinsames Singen ostmärkischer Lieder und humoristische Einlagen umrahmten die feierliche, aber eindrucksvolle Feier.

Landesverband Wefer-Ems.

Ortsgruppe Bremen. Unsere Ortsgruppe beteiligte sich an den verschiedenen, dem deutschen Osten getrieben und auf die Erhebung seiner Schulden abzielenden Veranstaltungen des 20. 21. Die Werbemotive, die dieser vom 19. bis 26. September 1932 für das Gebiet der Untersee veranstaltete, wurde eingeleitet durch eine maßvolle Ostkündigung in dem 2000 Menschen fassenden, stimmungstreuen Saal der „Bloke“, der bis zum letzten Platz gefüllt war. Mit den etwa 150 Weimern Bremer Jugend, unter ihnen auch der unserer eigenen Jungfräul, marschierte auch unser Banner in den Saal und erregte durch den darin eingesetzten, weichen fischbaren und eindrucksvollen Ostland-Wahlplakat allgemeinen Interesse, das so stark war, daß eine bei der ersten Zeitungen im Saal, in deren Wahlplakat die breite Schlagzeile über den Bericht legte, in dem sie ein Stimmungs- bild der Veranstaltung gab. Hervorragende musikalische Darbietungen jugendlicher Chöre und des Dom-Jugendorchesters, Begrüßungsmotive, die die Verbundenheit Bremens mit der Ostmark darstellten, und Sprechchöre und Gedichtvorträge der volksdeutschen Dichterin Maria Koble umrahmten den Hauptvortrag des Abends, zu dem der H. D. A. Dr. Franke die Rede gehalten hatte: „Ostschicksal — deutsches Ostschicksal.“ Mit innerer Anteilnahme folgten die Zuhörer den Vorträgen, die in dem Aufzug spielten, sich bemüht, einzufassen in den neuen Aufbruch des deutschen Volkes zum Osten hin und in das eben beginnende 3. Jahrtausend deutscher Geschichte. Der Vortrag fand nicht nur die stürmische Zustimmung der Versammlung und ausführende Wiedergabe in der „Wefer-Zeitung“ und dem „Bremser Nachrichten“, sondern hat, wie allgemein festgehalten wurde, zusammen mit den übrigen aufstiegsvereins Kundgebungen der Werbemotive ein tiefes Verständnis für die Bedeutung der Ostfrage bei den Ostmark geschaffen. In einem Raum der „Bloke“ zeigte die Ostmark, die darunter auch unsere Ortsgruppe, eine Ausstellung ostdeutscher Bücher und Bilder. Der Bildtrug wurde weiterhin gehalten, in der größten Bremer Schule, dem Realgymnasium, vor 600 Schülern aller Klassen einen weiteren Vortrag zu halten, und kam diesem Wunsch gern nach. Wir freuen uns, ein besonders enges und herzliches Zusammenarbeiten zwischen dem Vorstand unserer Ortsgruppe Bremen und dem Landesverband Wefer-Ems einerseits und dem H. D. A. andererseits haben zu können. Der Größter Dank gebührt Stud.-Rat Dr. Wirth, dem Leiter der Werbemotive, die übrigens auch einen außerordentlichen Reinertrag für die Schulen unserer entliehen Heimat ergab.

Aus befreundeten Verbänden.

Die Vereinigten Verbände heimatreuer Oberlehrer

Am 11. und 16. Oktober in Dautzen (O.-S.) ihre Reichsvereine, die in der Begrüßung und geschäftlichen Stangen bildete eine große Oberlehrerkonferenz der Ostbundes, die Erzeugung, die durch einen Vortrag eingeleitet wurde, dem neben zahlreichen Vereinen aus der Stahlhelm, der Selbstschutz, die nationalsozialistische SA. (mit allein 2300 Mann), und eine Ehrenkompanie der Schutzpolizei teilnahmen. An der Kundgebung sprachen u. a. Oberpräsident Dr. Fackelberg als Hauptredner und Überbringer der Grüße der Preussischen Regierung, und Präsident Michael, der die Höhe der Reichsregierung überbrachte. Auf den sehr beachtlichen Vortrag, dem Landrat Dr. Wirth, über das Ostschicksal im obersteinsten im polnischen Staatsverträge hielt, kommen wir in der nächsten Nummer zurück.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Verstirben.

Richard Skowronek t.

In der Nacht zum 17. Oktober ist der Schriftsteller Richard Skowronek auf seinem Gute Hückenberg, Kreis Regenwalde (Pommern), wo er seit etwa einem Jahrzehnt wohnte, am Herzschlag erkrankt. Der Tod hat ihn ganz plötzlich überfallen. Auf seinem Schreibtisch liegend, eine Zigarette rauchend und an dem Manuskript eines unvollendeten ostmärkischen Romans arbeitend, ist er plötzlich in sich zusammensinken und hat seine Seele ausgehaucht. Seine Angehörigen waren zu Tode erschrocken, als sie ihn kurze Zeit darauf entsetzt auffanden.

Richard Skowronek hatte am 12. März d. J. seinen 70. Geburts-

tag gefeiert. Wir haben in Nr. 12 des „Ostlands“ (Seite 142) damals seiner gedacht, sein Schaffen eingehend gewürdigt und das längere Ostland-Schriftchen, das ihm die Bundesleitung überbrachte, in Wortlaut mitgeteilt. Gleichwohl haben wir das Glückwunschschreiben veröffentlicht, das ihm Reichspräsident v. Hindenburg damals sandte und das mit dem Worten klang: „Mögen Ihnen noch viele Jahre reichen Schaffens für Ihre lobwürdige ostpreussische Heimat beschoren.“ Dieser Wunsch ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Mitte März konnte uns Richard Skowronek eine gedruckte Danklegung, der er die folgenden handschriftlichen Zeilen beifügte:

„Sehr verehrte Herren!

Halten Sie es, bitte, einem alten und gesundheitslich nicht mehr taktischen Manne zugute, der vor einem gerodeten

ungebührlichen Berg freudlicher Kundgebungen sieht und nicht anders kann, als nur mit ein paar gedruckten Zeilen zu antworten. Immerhin hoffe ich noch allen, die meiner so gültig gedacht haben, durch ein neues, im Ofen sich abspielendes Werk danken zu können."

Der Eob Richard Skomronnek bedeutet für das gesamtdeutsche, ganz besonders aber für das ostdeutsche Schrifttum eines schweren, unerlösbaren Vorkriegs, denn trotz seiner 70 Jahre war der jähre Ostpreußen noch Hoffungs- und geliebtestkräftig mit einer der Väter. Seine Art sich hauptsächlich als Dramatiker bekanntgemacht, insbesondere durch das Schauspiel „Am Torhaus“, dem später der große Erfolg des „Sulzenerfibers“ und anderer Stücke folgte, so hatte er sich in seiner letzten Schaffensperiode fast ausschließlich dem Roman zugewandt. Alle seine Romane spielen im Ofen, jumeist in seiner ostpreussischen Heimat, vielfach aber auch in der Wahlheimat seines Alters, in Pommern, wo es das Rittergut Hohenberg erworben hatte, das ihm, als er es im Jahre Schmeigler überzog, als Altersheimat diente. Wie sein Bruder, Dr. Erich Skomronnek, der dem Deutschen Ofend besonders nahesteht, so hat auch Richard Skomronnek seine maltsche Heimat in zahlreichen außerordentlich charakteristischen und sellenden Erzählungen mit großer Liebe und Heimat-treue geschildert und dem deutschen Volke Maßuren und seine Bevölkerung nahegebracht. Darüber hinaus hat er in seinen großen Romanen alle Lebenskreise der ostpreussischen Bevölkerung mit großer Klarheit geschildert, Leben und Denken der Herrschenden ebenso wie der Arbeitstretenden auf dem Lande und den höchsten Mittelstufen. Später hat er dann den Schauspiel seiner Romane zum Teil nach Dornern verlegt und hat es verstanden, den dortigen kernigen Menschencharakter ebenso treu und sympathisch zu schildern, wie er die ostpreussische Welt und die Schönheiten seiner ostpreussischen Heimat darzustellen mußte. Aber wenn dadurch Richard Skomronnek in seinem reichen literarischen Lebenswerk sich zu einem unserer ersten und besten ostpreussischen Heimatschriftsteller entwickelt hat, so hat er auch die großartige Art seiner Darstellung der Maßuren als Verhältnis, die philosophische Vertiefung der Probleme, die er in seinen Romanen behandelt, und durch seinen köstlichen Humor verstanden, sich in die Reihe unserer ersten deutschen Schriftsteller überhaupt emporzuschwingen. Was uns Ostmärker Richard Skomronnek besonders nahebrachte, war die Tatsache, daß er jomohl die russische wie die polnische Gefahr schon lange vor dem Kriege erkannt und in seinen Romanen seine wasserlöslichen Sorgen, die ihm aus dieser Erkenntnis erwachsen, zum Ausdruck gebracht hat. Das Ringen der Polen um die Seele der Maßuren, der von dem Polen herdringt, weil jene einen slavischen Dialekt sprachen, zu dem Polen getrunken worden, während sich die Maßuren bis auf den letzten Mann nach dem Zusammenbruch Deutschlands nach der großen Volksabstimmung zu Deutschland bekannten, wurde ihm zum Anlaß, die Öffentlichkeit auf die große Gefahr hinzuweisen, die dem ganzen Reihe von Polenstern der droht, und das schon zu einer Zeit, wo es einen polnischen Staat noch nicht gab und wo letzter die Dornenlandschaft nicht von einer polnischen Gefahr nichts wußten oder eine solche nicht glauben wollten. Ebenso hat er mit prophetischen Augen den Weltkrieg und den Einfall der Russen in Ostpreußen vorhergesehen. Besonders in seinen großen Romanen „Sturmziegen“, „Das große Feuer“, „Die schwere Art“, „Morgenrot“, „Der weiße Adler“, „Heimat, Heimat“, „Pommernland“, „Der Bauer ohne Gott“, „Die Wölfe von Welenberg“ usw. wird so aber so der tauenjährige Kampf zwischen Germanen und Slawen immer wieder dargestellt, erobert oder als Hintergrund seiner Gegenwartsbeschreibungen eindrücklich gezeigt. So gehört Richard Skomronnek zu den großen Erneuerern der deutschen Volksliteratur unter unseren ostdeutschen Schriftstellern hinsichtlich der Ofenfragen, zu den Darstellern des kernigen, jom ostdeutschen Kolonialvolkes, zu den Sehern, die — auf die Vergangenheit hinweisend — den großen Kampf des ostdeutschen Volkstums gegen die slavische Flut und die Unterjochung dieses Kampfes durch das gefamte Deutschland als eine der ersten und wichtigsten Aufgaben für die Zukunft hinstellen. So hat sein Reich, Skomronnek, die ostpreussische Dank der Geschichte schon so oft aussehlaggebend für die Rettung des Vaterlandes maren und auch in Zukunft in erster Linie mitzuführen sind, das Deutsche Reich wieder zu Macht und Ansehen, Kraft und Größe zu führen. E. S.

Otto Ullrich Ehrendoktor der Breslauer Universität.

Die Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Breslau hat am 12. Oktober 1924 den Vorkämpfer des deutschen Volkstums in Ostpreußen, Otto Ullrich, zum Dr. jur. h. c. promoviert. In dem lateinisch abgefaßten Ehren-diplom heißt es: „Dem hochangesehenen Mann, Otto Ullrich, Leiter des Deutschen Volkstums in Ostpreußen, für die Grundrechte des Volkstums viele Jahre energisch und tapfer verteidigte, sowie Rechts-

grundfälle in Weisheit schuf, einführte und kundgab, und auf diese Weise zur Begründung eines Minderheitenrechtes in hohem Maße beitrug, der ohne Rücksicht auf eigenes Wohl und Wehe und trotz großer Gefahren in außerordentlichen Anstrengungen sich um die Förderung, Vertretung und Aufrechterhaltung deutscher Art und Sitten, deutscher Kultur und Wissenschaft und deutscher Schicksale der in Polen lebenden Deutschen bemüht hat und bemüht, dem Mann nun Reichheit der Gesinnung und hoher menschlicher Bildung.“ — Der von Polen bitter gehaßte Otto Ullrich wurde 1885 zu Kempten in Bayern geboren und trat 1912 nach Besuch der Oberrealschule in Kattowitz als Anwärter in der Polizeizekution ein, wurde Polizeikommissar und 1912 mit der Führung der Polizeispektion beauftragt. Im Weltkrieg führte er als Reserveoffizier eine Batterie und trat nach Kriegsende in den Polizeidienst zurück. Nach Übernahme des Polizeidienstes wurde er interkalierte Kommissar (siehe er aus dem Staatsdienst aus, wurde aber als Vertreter in das deutsche Polizeikommissariat delegiert und zum stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Ausschusses für Oberbesuchen gewählt. Seit 1921 ist er Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes und seit 1922 als Vertreter der Deutschen Partei händler Abgeordneter zu Schlesischen Sa. m.

Pfarrer Max Herrmann zum Superintendenten in Chorn ernannt.

Dem Pfarrer Max Herrmann, der 32 Jahre lang als Pastor in Schorn-Oberdorf gewirkt und seit 1921 auch die Radbargemeinde Monkonors (Kr. Bromberg) mitversteht hat, ist die Superintendentur in Chorn übertragen worden. Am 28. August vorabhielt er sich an der überföhrung des Superintendentenamtens in Chorn teilnehmend in der Gemeinde. Die Abhielsfeier gestaltete sich sehr herzlich, da der Scheidende in seiner bisherigen Gemeinde sich eifrig großer Liebe erfreut.

*

Professor Karl Relschke ist als Nachfolger des verstorbenen Professors Max Martens zum Chef der Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Verbanen in Berlin gewählt worden. Relschke, ein Schüler von Hildebrandt und Virchow, war bisher Extraordinarius und Oberarzt an der Kreisambulanz des Chirurgischen Universitätsklinik.

Professor Josef Sander in Bonn erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für bürgerliches Recht an der Universität. Graßwald als Nachfolger von Professor Erich Mey.

Dem Prof. Hellmuth Petricoin in Frankfurt a. M. ist der durch den Weggang von Professor Eduard v. Jan an der Universität Graßwald erledigte Lehrstuhl der romanischen Philologie angeboten worden.

Verleugung: Regierungsrat Dr. Schmidt wurde von der Regierung Summbinnen an die Regierung in Schneidemühl verlegt.

Der Rat der Stadt Leipzig hat in Erinnerung an die uns entziffene Ofenmark einige neue Straßenzüge mit Namen der größeren berger Weg, Thorer Weg, Graubauer Weg, Ofenmarkweg, Gieseler Weg, Gieselerhofweg, Kruimer Weg, Solbauer Weg und Dirshauer Weg.

Schoren: Ein Sohn des Wilhelm Rosenfeld, Lorgelow, früher Abandorf, Kr. Grauburg.

Bernhardt: Art. Unger, Kohler des langjährigen Mitgliedes des Vorstandes der Ortsgruppe Wehl, mit Frau Wieselnd, Wehl, Leinitz, 7, früher Grauburg, Erich Engel mit Frau, Edlstrout Leinitz, Berlin SO 36, Altenstr. 75, Kohler des Vorsitzenden des Vereins ohne. Culmer und Schwäger in Berlin.

Silberhochzeit: Schneidermeister Emil Lando und Frau, früher Chorn, am 3. 10. (E. ist langjähriges Vorstandsmittglied der Ortsgruppe Chornsmald); Kaufmann Philipp Baerwald und Frau Klara, geb. Frühlings, in Schlepplau, Kr. Glogau (früher Schmeigal in Polen); Eisenbahnbeamter Wihl Peggel und Frau Hedwig, geb. Köhler, früher Chornsmald und Gnesen, jetzt Stettin, Krammer Weg 40, am 12. 10.

Verlehte Ofenmärker: Werkstättenaufseher i. V. Wihl Schulz in Keuloh (Ober), Kr. Wilsa, am 10. 10. 69 J. (langjähriger Kassierer der dortigen Ortsgruppe); Obergruppeninspektor Pienner in Keuloh (Ober), Kr. Dime, am 14. 10. 84 J.; Wwe. Marie Dombrowski, geb. Görke, Kr. Grauburg (Wehltr.), jetzt Wehl, Jungstr. 11, am 18. 10. 77 J.; Wwe. Anna Pelschke, geb. Schwitsch, Kr. Polen, Drienstr. 32, jetzt Breslau 2, Dudenstr. 12, III, am 18. 10. 80 J.; Rechnungsführer i. V. Johannes Koffelberg, 1. 10. 1901, nordem in Rechnungsbureau der Kgl. Anbahnungscommission für Wehlpreußen und Polen, jetzt in Stiep i. Pom., Henselstr. 2, II, am 30. 10. 75 J.; Obermühlmeister a. V. Wilde in Cottbus, der seit 40 Jahren dort lebt und um das Musikleben der Stadt sich sehr verdient gemacht hat — er ist geborener Ostpreuße, war um 1889 bis zum Weltkrieg Kapellmeister des Infanterieregiments Nr. 52 in Cottbus und hat in letzterem an der Wehlfront infolge eines Unfalles ein Bein verloren — am 16. 10. 70 J.

Schlehen: Wwe. Sophie Erkel, Berlin NW 87, Amingstr. 35, früher Pommern, am 15. 10., 56 J. Rander, Wehl, Kr. Wehl, 2. 10. 1901, deutschmaltsche (Möbelschneider, Kr. Chornsmald, am 16. 9. 53 J. (J. war 20 Jahre Verwalter der dortigen Darlehenskassen); Wwe. Flora Weber, geb. König in Gempin, am 15. 10. 74 J.; Frau Apotheker Margarete Schwanitzke, geb. Trobner, Guben, am 11. 10.; Wihliger Robert Danneke in Jutzschow (wo er von 1914

bis 1926 ununterbrochen dem evangelischen Gemeindevorstand angehört) am 5. 10., 93 J.

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Ins Ostpreußen.

Rögnitzberg. Der Jahresbericht des preußischen Wohlfahrtsministeriums, Professor Penz, wurde nach Ostpreußen entsandt, um die Ursache der in letzter Zeit am Fischeln Hoff wieder aufgetretenen Hoffkrankheit zu erforschen und Maßnahmen gegen die weitere Ausbreitung der Krankheit zu treffen. Professor Penz bejagt jetzt als die Ursache der Krankheit die sogenannte Stofflücke. Vorantritt sieht man eine Art von Algen, die an der Wasseroberfläche giftige Schimmelpilze ausbilden und dann später verfaulen unterfluten. Aus der giftigen Algen-Dämpfe steigen hoch. Soben nun die Fische über die Stelle, die mit diesen giftigen Algen befallen waren, so erkranken sie an der „Hoffkrankheit“. Die Weibchen sind im Augenblick an der Arbeit, die Seuchenherde zu vernichten. Man verzieht nach und nach diese giftigen Abwässer, um über diesen zeitraubenden kostspieligen Umweg die Krankheitskeimherde zu zerstören und der Krankheit Herr zu werden. Auch das Reichsgesundheitsamt hat einen Bericht vom Wohlfahrtsministerium eingeholt und wird sich ebenfalls mit der Bekämpfung der Krankheit beschäftigen.

Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen und der mittleren Ostmark.

Schmitztau. Auf dem Kapitelberg (Hexenberg) bei Schmitztau (Kr. Stolom) sind in den letzten Wochen bekanntlich durch den Landesarchäologen Dr. Holtz-Schneidemilch Funde von außerordentlich prähistorischer Bedeutung gemacht worden. Es handelt sich um die wichtigsten Ausgrabungen, die in den letzten Jahrzehnten überhaupt in Ostpreußen erfolgt sind und die weitestgehende prähistorische Aufklärung ermöglichen. Es Gräber, die 4000 Jahre auf dem Kapitelberg geschlossen haben, sind geöffnet worden und geben Kunde von alten Kulturen des Landes. Schon immer war der Kapitelberg sogenannt und als geheimnisvoller Ort in der Bevölkerung bekannt. Daß es damit etwas Besonderes auf sich hatte, zeigen die jetzigen Funde. Durch ihre wissenschaftliche Verarbeitung geht nun leider das Gräberfeld seiner Heiligkeit entgegen. Um das Ansehen an diese bedeutungsvolle Überlieferung auch kommenden Generationen für weitere Jahrhunderte und Tausende Jahre zu erhalten, ist nunmehr geplant, auf dem Kapitelberg bei Schmitztau umweit der Landesgrenze an der Stelle des Gräberfeldes eine Erinnerungsstätte zu errichten. Gedacht ist an einen Stein, in dessen Mitte von den aus uralten Gräbern flammenden Steinen ein Mal als Erinnerungszeichen aufgerichtet werden soll. Der Platz soll als Gedächtnis- und Versammlungshütte des deutschen Volkstums, insbesondere der Jugend, ausgebildet werden.

Kübben. Hier fand am 7. Oktober die weit im Kübben durch ihren sonnenigen Humor und ihre Dichtungen bekannte Heimathilferei Emma Kochler im gesegneten Alter von 86 Jahren.

Aus der uns geraden Ostmark.

Ins Posen.

Bromberg. Die „Deutsche Rundschau“ ist wegen des Berichtes über die Schließung der deutschen Schulen in Wolhyzien beschlaggenommen worden. Aus dem gleichen Grunde wurde das „Posener Tageblatt“ beschlaggenommen. Auch die nächste Nummer des „Posener Tageblatts“ wurde wegen eines Aufsatzes über Äußerungen des Generals Sikotki

beschlaggenommen und konnte später eine neue Nummer mit Journalisten herausbringen.

Bromberg. Der Starost (Vandrat) des Landkreises Bromberg, Dr. Bereta, der im Stadtkreis Bromberg gleichzeitig das Amt eines Bürgermeisters (Polizeipräsidenten) verwaltete, ist aus unbekanntem Gründen seines Amtes entbunden worden. An seiner Stelle wurde der bisherige Starost von Kolonia in Konigschpolen, Dr. Romok, zum Starosten und Bürgermeisters in Bromberg ernannt.

Bromberg. Der Fabrikbesitzer Ludwik Wodzyński erkrankte im Verlaufe eines Streites seinen Bruder Stanislaus. Zwischen dem beiden Brüdern, die gemeinsam eine Fabrik betrieben, bestand seit langem Streit wegen Geldfragen. Beide protestierten deshalb, das Gericht hatte zuletzt Ludwig rechtgegeben. Sein Bruder hatte am 26. September eine persönliche Auseinandersetzung mit ihm. Diese nahm schließlich so erregte Formen an, daß Ludwik Wodzyński wie ein Sinnloser zur Schaufel griff und seinen Bruder niedertraktete, so daß dieser

Wraue nichts mit allen Maßnahmen und allen Vorräten bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden ist sehr erheblich und wird auf mehr als 100 000 Litz geschätzt.

Kakel. Die Gräfin Anna Potulicka im benachbarten Potulice, die feinerseit die Potulickischen Güter (22 000 Morgen) der polnischen Unterstadt in Lublin gekauft hat, hat nun auch ihr Palais mit dem 120 Morgen großen Park, ferner eine jährliche Pension in Höhe von 6000 Litz jählich Naturleistungen für ein polnisches Auslandsseminar bestimmt. Am 1. September d. J. ist von dieser Anstalt in dem Palais ein Konvikt für Arbeiter eingerichtet worden.

Polen. Das Posener Messamt hat beschlossen, eine künftige Herbstmesse für landwirtschaftliche Erzeugnisse ins Leben zu rufen. Die bisher in Polen stattfindenden Spezialmessen sollen zu dieser großen Herbstmesse zusammengefaßt werden, von der man sich große wirtschaftliche Erfolge verspricht.

Aus Westpreußen.

Dirschau. In Dirschau wurde der Danziger Staatsangehörige Gerhard Bonus, der Sohn des Direktors des Randener Spar- und Darlehenskassenvereins, zum vorausgegangener Hausführung verhaftet, trotzdem die Hausführung, die Warschauer Polizeibeamte vornehmen, erfolglos verlief. Bonus, der wahrscheinlich nach Warschau transportiert wurde, werden politische Vergehen zur Last gelegt. Die polnischen Behörden erwidern jede nähere Auskunft.

Strandau. Die Staatsanwaltschaft hatte nur einziger Zeit eine Reihe von deutschen Banknoten bei hiesigen Buchhändlern beschlaggenommen, weil auf diesen Karten die Orte im Korridorbezirk mit ihrem alten deutschen Namen bezeichnet waren. Als jetzt wegen dieser Beschlagnahmen der Prozeß stattfand, stellte sich heraus, daß die Banknoten von der hiesigen Unteroffizierschule bestellt worden waren. Aus diesem Grunde wurde die Beschlagnahme aufgehoben.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ führt auf über 2000 und Entlohnung der gesamten Ostdeutschen, er enthält außerdem den aus 100000 umfänglichen Teil der deutschen Ostmark, die von den Polen gerufen werden und die immer mehr in die Hände der Polen übergehen. — In den nächsten Nummer des Ostdeutschen Heimatkalenders für 1933 mit Ostlagen befaßt. In den nächsten Nummer des Ostdeutschen Heimatkalenders für 1933 mit Ostlagen befaßt. In den nächsten Nummer des Ostdeutschen Heimatkalenders für 1933 mit Ostlagen befaßt. In den nächsten Nummer des Ostdeutschen Heimatkalenders für 1933 mit Ostlagen befaßt.

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Auscheiden! — Als Drucksetzenden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1933“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.

Zuzüglich 0,15 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postcheckkonto: Berlin 104 726 (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)

Name:

Poststation:

Wohnort:

(Name und Poststation genau ausfüllen.)

Am 11. Oktober verstarb nach langen schweren Leiden meine liebe Schwester

**Fräulein
Marie Adam**

im 57. Lebensjahr.

H. Adam, Oberpostsekretär.

Stettin, Schnellstr. 7 (früher Polen).

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich meiner goldenen Hochzeit danke ich herzlich.

Brandenburg/Spree, den 17. Oktober 1932
Geotie Straße 1.

**Pächtermeister
Reinhold Heinrich und Ehefrau.**
Früher Rothenburg a. d. Bber.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)
Berlin W. 30, Wollstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

**Verwertung von
6% Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung** (im Rahmen
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)
**Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten**

Kasse	RM.	Sparenlagen	10 290,06
Laufende Rechnungen	597,33	Laufende Rechnungen	514,33
Beihilfentafel	55 654,97	Prov. Genossenschaftl. und Kaufmannsbank	17 046,50
Bestand	125,40	do. M. Kredit	5 000,-
Forderungen 32 221,90	32 347,30	Beihilfentafel	32 141,90
Geschäftsguthaben bei anderen Genossen- schaften	6 000,-	Geschäftsguthaben bei Genossen	23 427,35
Insentanz	110,-	Rüftstellungsfondo	8 050,69
Wertpapiere	390,-	Konto Verband	165,73
Börschredderfondo	80,03		96 636,56
	95 179,63		
Verlust	1 456,93		
	96 636,56		

Breslau, den 14. Oktober 1932.

Spar- u. Darlehenskasse Deutscher Ostbund Schlesien E. G. m. u. H. I. Lq.
Die Liquidatoren: **Rubis, Seidel.**

Ich habe mich als

Rechtsanwalt

niedergefallen.

Mein Büro befindet sich

Berlin SO 36, Oranienstraße 10/11.
Fernsprecher: Oberbaum F 8 77 88.

Alfons Gundermann
Rechtsanwalt.

Einladung.

Auf Grund des § 30 des Statutes in Ver-
bindung mit § 89 des Gen. Gesetzes haben wir
hiermit unsere Mitglieder zu dem am Sonn-
tag, den 3. November 1932, 20 Uhr im „Bingens-
haus“ zu Breslau stattfindenden

Generalversammlung

ergeben ein.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand der Liquidation.
2. Genehmigung der Liquidations-Gründungs- und Bilanz per 30. Juni 1932.
3. Verabschiedung.

Die Bilanz sowie die Geminn- u. Verlust-
rechnung liegen in der Zeit vom 24. Oktober
bis zum 2. November 1932 von 17 bis 19 Uhr
im Geschäftszimmer: **Breslau, Bauhofstr. 15¹¹¹**
zur Einsichtnahme der Mitglieder aus.

Breslau, den 14. Oktober 1932.

**Spar- und Darlehenskasse
Deutscher Ostbund Schlesien
E. G. m. b. H. in Liquidation.**

Die Liquidatoren: **Rubis, Seidel.**

Verlag: Deutscher Ostbund E. G. m. b. H., Berlin W. 30, Wollstraße 22 — Fernruf: B 5 Barbarossa 9061 — Verkaufsstelle: Berlin 104786.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW. 68, Zimmerstraße 7/8.

Kleingärtnererei

mit Wohnung, (3 bis 4
Zimmer), Größe 3 bis 6
Morg., gute Anlagemög-
lichkeit, [o], oder später
zu pachten gesucht.
Angebote unter 2728 an
das Dtländ. erbeten.

Herrenzimmer

mod. Größe mit Auf-
baum, poliert, best. aus:
Bücherregal, 230 cm
breit, Dipl.-Schreibtisch,
rundes Tisch, Schreib-
stisch, 2 Stühle, 275 RM.

Lichtspielagaturu.

Einrichtungen GmbH
Gewerblich,
Berlin-Halensee,
Kurfürstendamm 138.
Brabant 4077.

Wer kennt

die Anschrift des
Anleiters **Richard
Baumler**, fröh. Seg-
lein, Ars. Thron, von
dort 1921 angeblich nach
Pomm. gezogen. Gef.
Ang. unter 2723 an das
Dtländ. erbeten.

Wer leiht

einem getreuen Dtl-
märtler 300 bis 400 RM.
zum Anbau seiner
Scheune, habe auch
schöne Wohnung, zu ver-
mieten. Werte Zulicht-
ten unter 2732 an das
Dtländ. erbeten.

Zur Beachtung!

Die Anzeigenge-
bühren sind jew-
eils innerhalb
8 Tagen nach Er-
schienen zu be-
gleichen. Nach
Ablauf dieser
Frist erfolgt die
Einziehung des
Betrages zuzügl.
derselben durch
Nachnahme.

Wer kennt

die Anschrift von Herrn
Ernst Sausfeld, früher
in Polen-Wilde? 1920
nach Deutschland als
Zugführer verlegt.
Angebote unter 2731 an
das Dtländ. erbeten.

Eüchtiger Landwirt

oder Geschäftsmann in die Leitung einer
Gespelstier-Zuchtstation mit 5000 — 10 000 Stk.
sofort gesucht. Sicherheit geboten.
Offerten unter 2727 an das Dtländ. erbeten.

Poinische Hypotheken

Forderungen jeder Art in Polen bei
Auszahlung in Deutschland kaufen
bzw. realisieren. Anträge (kostenlos)
bitte zu richten an E. Wollenberg,
Berlin D 34, Boghagener Str. 112.

Glänzende Existenzen!

- Stilmärkert Provissionsfrei
Anzahl. 4
- Villengrundstück, als Erholungs-
heim, Sanatorium od. für Arzt
mit Klinik, voll. auch zu ver-
pachten in hoh. Schwammbad
(Schwaben) 35 000
 - Restaurationsgrundst. mit Stal-
lung u. Scheune in Darmstadt,
einschl. Inventar. Preis:
Hotel u. Restaurations u. Café i.
freundl. Stadt der Altmark. 40 000
 - Wohn- u. Geschäftshaus mit
Hintergebö. in Krefeld a. Rh.
nach Vereinbarung
 - Drei-Sammler-Villa mit prächt.
Zier- u. Obhgarten in Ober-
schlesien bei Dresden. 25 000
 - Goldhofgrundst. m. Saalgeschäft,
Landwirtschaft u. Mineralbad
in der deutschen Schweiz, sfr.
Grundstück mit Rekonstruktions-
geschäft und Restauration in
größerer Stadt, Nähe Magde-
burg 6 500
 - Einfamilienhaus (6 Zimmer mit
reicht. Zubehö.) i. d. deutschen
Schweiz (Kanton Zürich), sfr. 15 000
 - Restaurationsgrundst. in der
deutschen Schweiz (St. Gallen)
m. Verschleißgebäude, voll. als
Autoreparatur-Werkstatt mit
Tankstelle veränderbar. sfr. 36 000
 - Villen-Vestlung, komfortabel,
gleichzeitig m. Gelegenheit zur
Übernahme eines Existenz-Be-
triebes in Kreisstadt des Be-
zirks Potsdam. 10—15 000
 - Villengrundstück (10 Zimmer) m.
Stallgebäude i. Exterten (Klein-
land), liberans reizvoll geleg. 15 000
 - Pensionsgrundstück (14 Zimmer)
in bekannt. Vorort des Ob-
erharzes m. moll. Gartenhaus
(5 Zimmer) 10 000
 - Hotel- und Restaurationsgrund-
stück m. Mineralwasserfabrik
in der Neumark. Gr. neues
Stallgebäude und Kegelbahn
vorhanden 15 000
 - Villenbestung m. Hüher-Klein-
farm i. bester Lage Potsdams,
am Süße des Pfinglberges. 20 000
 - Wohngrundstück m. Baugeschäft
(Stallgebäude u. gr. Lagerplatz
vorhanden) in einer kl. Stadt
der Uckermark. 11 000
 - Stück für Zentralungs-
Anlagen- u. Aufzugs-
anlagen mit Wohnhaus in
Stettin 20 000
 - Wohn- u. Geschäftshaus mit
Molkereibetrieb in reizvoller
Gartenkulturland. 25 000
 - Wohn- u. Geschäftshausgrund-
stück in Hagen-Halpe (Westf.) 15 000
- Bild-Prospekte kostenlos durch:
KOCH & Co., Berlin W 35
Dürrenbergstraße 1. Tel.: B2 Lützow 59 33.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 1. Kl. Ziehung:
am 21. und 22. Oktober
Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**
Stöwina, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a.
Ecke Lützowstraße.
früher in Kattowitz, O.S. Tel. Lützow 3886.